Nr. 262 – April 2011

Frühling.

Im Frühling schlagen die Bäume aus. Das ist auch dringend nötig, denn bei einem Umfang von 34 Seiten verbraucht dieser Fandom Observer in seiner Druckausgabe jede Menge Holz. Aber es lohnt sich, denn es gibt diesmal eine sehr bunt gemischte Ausgabe, wobei zwei Beiträge sogar in das nächste Heft verschoben werden mussten – was zuviel ist, ist zuviel.

Wer die Helden des Fandoms, also genauer gesagt die Redakteure Eures Lieblingsinfozines, mal näher kennenlernen will, der hat beim diesjährigen Dort.Con in Dortmund die Chance, mal wieder einigen von uns persönlich zu sagen, wie toll wir doch alle sind und wie bewundernswert.

Ach ja, wer uns statt dessen lieber beschimpfen will, soll es doch bitte gefälligst unterlassen, uns anzusprechen. Danke.

Ansonsten seht Euch das Bild rechts sehr genau an – das ist eine Seite der neuen Fandom-Observer-Website. Besucht uns, diskutiert mit uns! Wir freuen uns über jede Reaktion auf unser Heft!

Na denn, viel Spaß beim Lesen,

Florian Breitsameter

Redakteur der Ausgabe 263 ist:
Günther Freunek, E-Mail: freucom@gmx.net
Postfach 3572, 49025 Osnabrück

Redaktionsschluß für die Ausgabe 263 ist der 15. April 2011!

Inhalt

02: Leserbrief
06: Rainer Eisfeld wird 70
08: Nachruf Maryson
11: Buchmesse Leipzig 1
16: Knudepunkt 2011
20: Aidan 5
25: Der Plan
31: Mary & Max
Dort.Con 2011: 04
Rezensionen: 06
Lesen bildet!: 10
Buchmesse Leipzig 2: 14
Comics: 18
Film gemischt: 22
Filmnews : 28
Contermine & Impressum: 34

Das Fandom-Observer-Blog
www.fandomobserver.de
facebook.com/fandomobserver
twitter.com/fandomobserver

LESERMEINUNGEN

Leserbriefe bitte an die Redaktionsadresse schicken: redaktion@fandomobserver.de

Falls Ihr in Eurem Blog über den Fandom Observer berichtet, freuen wir uns über einen kleinen Hinweis per E-Mail!

Alte Feindschaften?

Die neue Nummer 261 beschäftigt sich man wieder mit unterhaltsamen Themen. Sofern man Science-Fiction mag und auch jenseits des Radars schauen kann. (...)

Übrigens gibt's dann auch immer einen Reaktionsthread im SF-Netzwerk – und ich finde es extremst lustig, wie permament alte Feindschaften im Fandom doch sein können. Ich misch mich da nicht ein. Es bringt eh nichts. (Lustig aber, immer wenn Kritik am SFCD geäußert wird, reagieren die Herrschaften sehr gereizt – auch wenn die Diskussionsgrundlagen für den Artikel letztens im öffentlichen Forum standen. Hab ich beim SFCD sowieso nie kapiert, warum man unbedingt sowas öffentlich austragen muss, aber gut, ich verstehe auch Masochisten nicht...)

Christian Spließ (im Standpunkt-Blog)

Zerbrochenes Porzellan

Was uns in dieser Ausgabe erwartet? (...) Einen großen Raum nimmt der Konflikt zwischen Robert Hector und Klaus N. Frick ein. Hier scheint bereits so viel Porzellan zu Bruch gegangen zu sein, dass die Situation sich nicht mehr ohne Weiteres entspannen kann. (...)

Ralf Boldt (in dasistmeinblog)

Männerfeindschaft?

Manchmal verstehe ich den Fandom Observer ja nicht. Das beste Informations-Fanzine, das die ansonsten kreuzlangweilige deutschsprachige Science-Fiction-Szene zu bieten hat, widmet sich in der aktuellen Ausgabe 261 einer angeblichen Feindschaft zwischen mir und dem guten Dr. Robert Hector.

Der lief mir indirekt unlängst in Mannheim über den Weg. Ich war beim Spermbirds-Konzert und wurde in breitem Schwäbisch angesprochen. Es war jemand, den ich aus den Zeiten kannte, als ich in Freudenstadt Punk-Konzerte mit-organisierte und häufig in Nagold auf Konzerten war.

Ich plauderte mit dem Mann, dessen Namen ich längst vergessen hatte, und er sagte: »Du kennst übrigens meinen Hausarzt.« Ich war verwirrt, und er fügte hinzu. »Das ist der Doktor Hector.« Das fand ich sehr lustig.

Die Welt ist klein, und ich habe nichts gegen fannische Kritiker. Was es mit Zensur zu tun hat, wenn ich Beiträge von jemandem nicht mehr drucken will, der uns ständig gegen das Bein pinkelt, verstehe ich nicht.

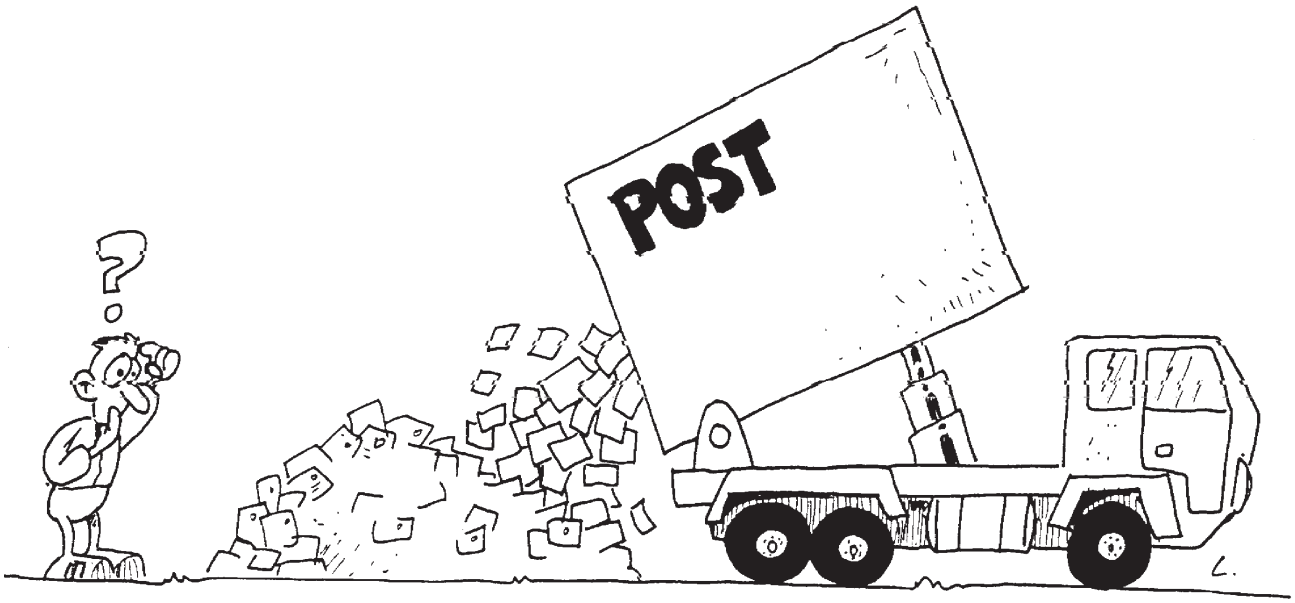
Ich gebe ihm schlicht kein Geld mehr dafür, dass er uns gegen das Bein pinkeln kann. Wenn er darüber hinaus Beiträge schreibt, die in irgendwelchen Fanzines stehen, ist das seine Sache - und über diese Fanzines berichten wir sogar in unseren Heften.

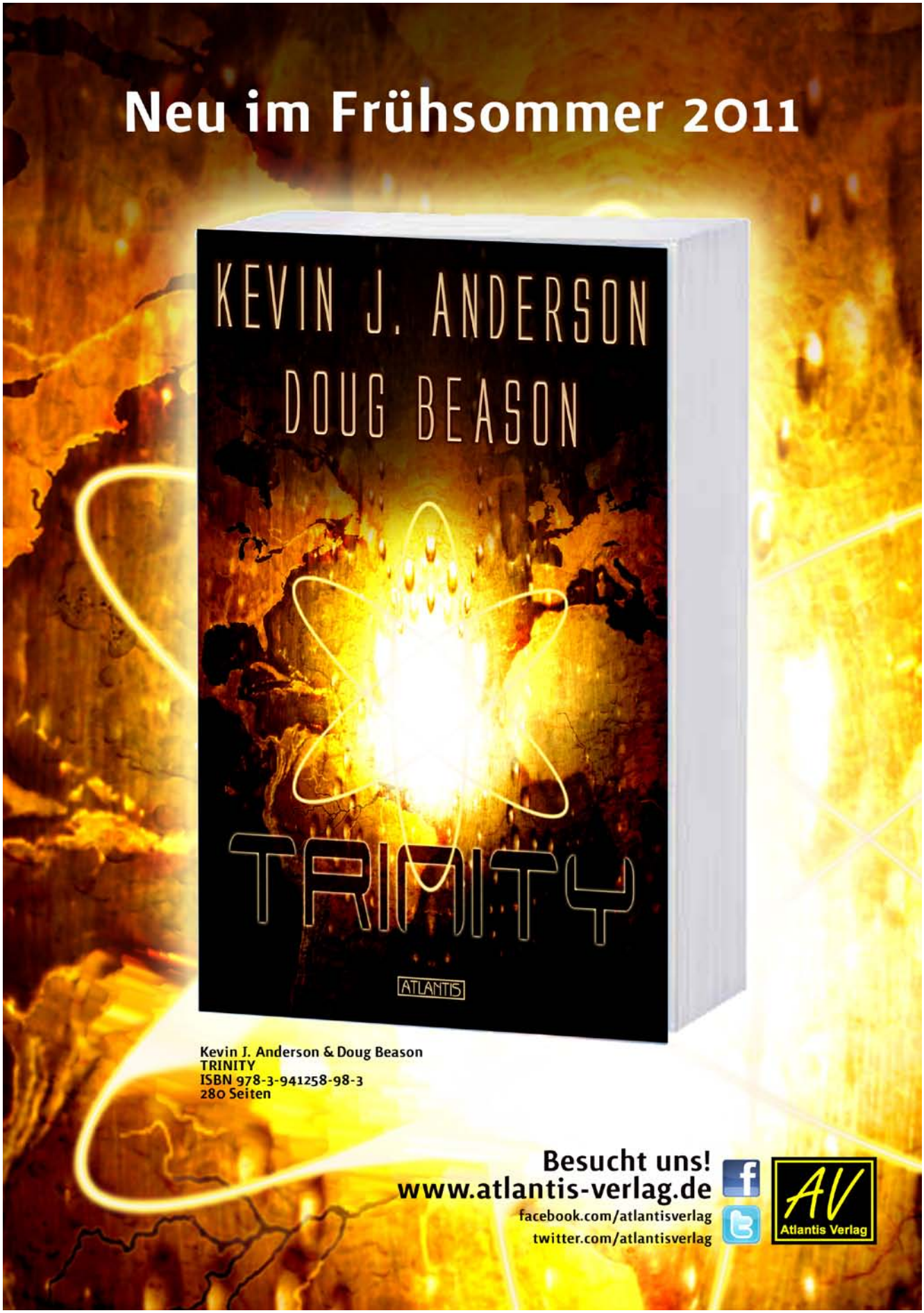
Zensur sieht anders aus, aber es ist tröstlich zu wissen, dass der alte Beißreflex noch funktioniert: »Zensur isses immer dann, wenn mein Kruschd nicht supertoll gedruckt wird.« Da war die Fan-Szene schon in den 80er Jahren seltsam.

Ach ja, wer das jetzt alles nicht kapiert: Es geht um den »Fandom Observer«, dessen Nummer 261 eine sehr gelungene Ausgabe geworden ist. Und aus einem Verriss, den ich über ein schlechtes Buch geschrieben habe, einen zweiseitigen Artikel zu machen, finde ich schon wieder lustig.

Klaus N. Frick (im ENPUNKT-Blog)

Manchmal verstehe ich den Fandom Observer ja nicht...




Neu im Frühsommer 2011
KEVIN J. ANDERSON
DOUG BEASON
TRINITY
ATLANTIS
Kevin J. Anderson & Doug Beason
TRINITY
ISBN 978-3-941258-98-3
280 Seiten
Besucht uns!
www.atlantis-verlag.de
facebook.com/atlantisverlag
twitter.com/atlantisverlag
AV
Atlantis Verlag

Zum mittlerweile sechsten Mal findet am 9. und 10. April 2011 die Dortmunder Science Fiction Convention, kurz DORT.con, statt. Nach dem Start im Jahr 2002 findet der DORT.Con nun immer in den ungeraden Jahren statt und man wechselt sich mit dem mittlerweile ebenfalls nur noch alle zwei Jahre stattfindenden ColoniaCon in Köln ab. Dabei gibt es durchaus Unterschiede in der Konzeption: Während die Converanstalter aus Köln sehr stark auf die Leser deutscher Science-Fiction- und Phantastikserien setzen, war es dem Team aus Dortmund von Anfang an wichtig, auch internationale Autoren nach Deutschland einzuladen. In diesem Jahr sind Robert Charles Wilson, Leo Lukas und Alexander Preuss Ehrengäste des DORT.Con. Frühere Ehrengäste waren Norman Spinrad, Andreas Eschbach, Larry Niven, Barbara Slawig, Alastair Reynolds, Thomas R. P. Mielke, Nancy Kress, Kai Meyer, Walter H. Hunt und Markus Heitz.

Veranstaltungsort des DORT.con ist auch in diesem Jahr wieder das Fritz-Henßler-Haus, Geschwister-Scholl-Straße 33-37, 44135 Dortmund. Als Haus der Jugend verfügt es über bestens geeignete Räumlichkeiten: Einen Kinosaal mit Bühne und 300 Plätzen, mehrere Seminarräume, eine gemütliche Cafeteria mit günstigen Tarifen und genug Platz für die Börse. Das FHH liegt in der Stadtmitte und ist vom Hauptbahnhof zu Fuß keine zehn Minuten entfernt.

Der Vorcon am Freitagabend findet in diesem Jahr im Brauhaus Wenkers (Betenstraße 1, 44137 Dortmund) statt.

Wir haben Chairman Arno Behrend wenige Tage vor dem Con und mitten im Vorbereitungsstress noch zum Interview gebeten.

Interview

Mal kurz für alle Unentschlossenen: Warum sollte man sich den diesjährigen Dort.Con nicht entgehen lassen?

Arno Behrend: Mit Robert Charles Wilson und Leo Lukas haben wir zwei sehr interessante und unterhaltsame Ehrengäste gewinnen können. Die Bilder von Alexander Preuss sind enorm sehenswert. Dazu kommt ein reichhaltiges Programm mit Lesungen, Raumfahrt, Independent-Film, Punk-Musik, Filk und einer gewohnt humorvollen Show-Umrahmung. Viel Abwechslung also, Programm mit Tiefgang, wenn man insbesondere an unsere Autoren denkt, aber auch viel Spaß.

Eigentlich war Charles Stross als Ehrengast vorgesehen, doch leider musste er seinen Besuch kurzfristig absagen. Was geht einem als Veranstalter durch den Kopf, wenn man drei Monate vor dem Con den internationale nEhrengast ersetzen muss?

AB: Über die relative Gelassenheit, mit der wir das gemeistert haben, bin ich selber erstaunt. Wir wussten, das ist eine Krise. Wir wussten aber auch, wir haben genug Erfahrung, um auch noch diese Herausforderung zu bewältigen. Es gab ein paar intensive Besprechungen per E-Mail und Telefon. Dann wurde die Einladungsmail verschickt. Das bange Warten auf die Antwort ist immer am schwierigsten. Vertrauen in unser Team hatte ich nicht zuletzt, weil wir vorher schon eine Terminverlegung wuppen konnten.

Wie kamt Ihr dann auf Robert Charles Wilson?

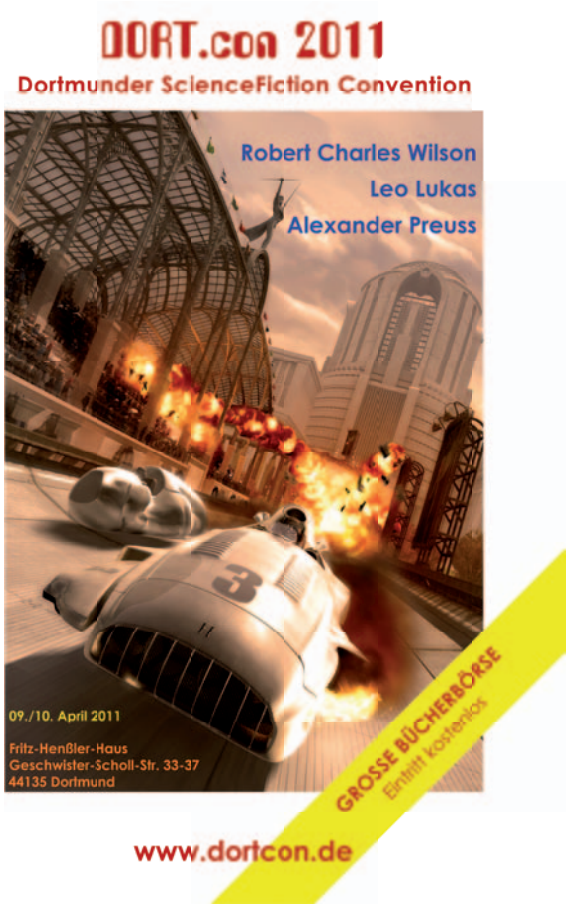
AB: Seitdem Gabi und ich Chronos gelesen haben, sind wir von dem Autor schlichtweg überzeugt gewesen. Er hat eine starke erzählerische Gabe und kann Figuren so konturenscharf zeichnen wie Hemingway. Dazu kommen ganz spezielle Einfälle, die für das Genre nicht unbedingt typisch sind. Wir werden ihn unter anderem fragen, ob er darin selbst etwas spezifisch Kanadisches sieht. Wir freuen uns schon, einen Autor kennenzulernen, den wir mit so großem Vergnügen gelesen haben.

Was wird neu sein in diesem Jahr?

AB: Wir konnten sowohl der Musik als auch der darstellenden Kunst breiteren Raum bieten. Frank Boldt und Singh Boncard befassen sich akustisch mit Punk und selbst geschriebener Syntheziser-Musik. Bernhard Kempen wird mit einem Bühnen-Event an Bord sein, dass er im Grunde seit Jahren vorbereitet. Darauf sind wir besonders gespannt. Außerdem sind die Macher des Independent-Films Nydenion bei uns. Regisseur Jack Moik hat erfreulicherweise selbst Zeit für uns finden können.

Es scheint, dass Ihr das ideale Abendprogramm gefunden habt – auch in diesem Jahr wird ein Poetry Slam stattfinden...

AB: Das ist richtig. Dieser Programmpunkt ist einfach ein Knaller! So viele Besucher haben sich letztes Mal eine Fortsetzung gewünscht. Das konnten wir nicht ignorieren. Und natürlich sind wir auch selbst gespannt auf die Einfälle der Poeten, die diesmal am Start sind. Torsten Sträter wird als Titelverteidiger wieder dabei sein. Mal sehen, ob ihm jemand Paroli bieten kann. Spaß ist jedenfalls garantiert!



Das Fritz-Henßler-Haus

Robert Charles Wilson

Robert Charles Wilson ist vor allem durch seinen Roman Spin bekannt geworden, in dem außerirdische Mächte die Erde mit einer undurchsichtigen Hülle umgeben. Diese Krise wirkt sich auf vielfältige Weise aus.

Manche von Wilsons Figuren leiden durch sie, manche profitieren, einige werden Forscher oder leiten aus dem Ereignis neue religiöse Kulte ab. Überraschend ist insbesondere die Vielfalt der Ideen, die Wilson nach Aufstellung der Grundkonstellation in die weitere Handlung einfließen lässt. Das hat ihm einen Hugo-Award eingebracht.

Das Markenzeichen Wilsons sind Umwälzungen, die von außen über die Menschen hereinbrechen und für sie zunächst völlig unverständlich sein müssen. Neben der erdumspannenden Membran in Spin ist dies beispielsweise das Erscheinen von zeitverschobenen Monolithen, deren Inschriften die noch nicht errungenen Siege eines zukünftigen Feldherrn preisen in Die Chronoliten. Mit dem Roman Julian Comstock schließlich hat Wilson eine interessante Vision vorgelegt, in der die USA des 22. Jahrhunderts eine neu-viktorianische, feudalistische und fundamentalistische Klassengesellschaft geworden sind, in der das Amt des Präsidenten vererbt wird.

Mehr: www.robertcharleswilson.com

Leo Lukas

Leo Lukas ist hauptberuflich Kabarettist und als solcher sehr erfolgreich. Seine Texte und Songs haben ihm schon dreimal den wichtigsten deutschsprachigen Kleinkunstpreis eingebracht, den »Salzburger Stier«, verliehen von ARD, ORF und SRG.

Wie gut, dass er in seiner Jugend außerdem noch andere abseitige Vorlieben kultivierte. Wäre dem nicht so, gäbe es heute nicht über 40 Perry Rhodan- und Atlan-Romane aus seiner Feder. Auch der Shadowrun-Roman Wiener Blei wäre wohl kaum erschienen.

Diese düstere Zukunftsvision vor dem Hintergrund der Donau-Metropole dürfte die Eintrittskarte in das Perry-Rhodan-Universum gewesen sein. Die Astronautische Revolution war der erste PR-Roman aus seiner Feder. Was ursprünglich als Gastspiel geplant gewesen war, entwickelte sich zum Dauerjob. Kein Wunder, dass die von ihm verfassten Episoden durch ihren Humor auffallen. Vor allem gelingt es ihm, alte wie neue Figuren als blutvolle Charaktere zu schildern, die lachen, leben und leiden.

Mehr: www.knowme.at

Alexander Preuss

Alexander Preuss ist Art Director und Lead Concept Artist der Firma Egosoft. In dieser Funktion war er für die Grafiken der Spielereihe »X« zuständig. Mit der Grafik »The Broken Armistice over Abalakin« gewann er den 15. Wettbewerb der CG Society des internationalen Verbands der Digital-Grafiker zum Thema »Space Opera«. Für das sensationelle Bild »Finishing Line« gab es 2006 in Deutschland den Animago Award. 2008 gewann Alexander Preuss mit »Return to Abalakin« den Space Settlement-Wettbewerb der amerikanischen National Space Society.

Die hohe Qualität der Bilder, die visionäre Darstellung von Technik und Raumfahrtmotiven und nicht zuletzt die enorme internationale Anerkennung haben das DORT.con-Komitee erstmals bewogen, einen Grafik-Ehrengast zu benennen, der aus dem Bereich der Computerspiele kommt. Seine Bilder werden mit Sicherheit viele Con-Besucher in Erstaunen versetzen und ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, wie viel hochwertige Arbeit für das Design von Computerspielen geleistet wird.

Mehr: www.abalakin.de

Wir gratulieren:
Rainer Eisfeld zum 70

Rainer Eisfeld, Dr. rer. pol. und Professor für Politikwissenschaft an der Universität Osnabrück seit 1974, 2006 emeritiert, vollendet am 4. April 2011 sein 70. Lebensjahr. Er ist Vorstandsmitglied der International Political Science Association sowie Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Seine kenntnisreiche und fundierte Darstellung der Verwicklung des mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichneten Wernher von Braun in die Mechanismen des deutschen Faschismus in dem Buch »Mondsüchtig« führte 1996/1997 zu Strafanzeigen und Drohungen gegen ihn, und nach Wernher von Braun benannte Schulen wollten ihren Namen ändern und Gemeinden Straßen umbenennen.

Der Politikwissenschaftler Eisfeld war in seinen jungen Jahren aktiver SF-Fan, der weite Teile des gerade entstehenden deutschen SF-Fandoms begleitet und mitgestaltet hat. (vgl. die ausführliche Schilderungen in »Die Zukunft in der Tasche«) So war er von 1956-1958 Leiter der SFCD-Gruppe Bonn und 1959 Begründer der deutschsprachigen Ausgabe der SCIENCE FICTION TIMES.

Eisfeld übersetzte knapp zwei Dutzend Science-Fiction-Romane (darunter Bücher von Asimov, Brown, Kuttner, Simak, van Vogt und Williamson). Ab 1986 gab er A. E. van Vogts »Null-AG, »Ischer« und »Expedition der Space Beagle« neu heraus (Bibliothek der Science Fiction Literatur, Bände 58, 73, 83), ebenso 1989 Thea von Harbous »Frau im Mond« (Heyne SF 06/4676).

Zu seinen Büchern aus jüngerer Zeit gehören u. a.:

Mondsüchtig. Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei (1996/2000);
Political Science and Regime Change in 20th Century Germany (mit M. Th. Greven und H. K. Rupp, 1996);
Als Teenager träumten. Die magischen 50er Jahre (1999);
Marsfieber (mit Wolfgang Jeschke, 2003);
Streitbare Politikwissenschaft (2006);
Die Zukunft in der Tasche (2007).

Unter dem Titel »Abschied von Weltraumopern – Science Fiction als Zeitbild und Zeitkritik« wird in Kürze in der DvR-Buchreihe ein weiteres Buch mit Kommentaren aus 25 Jahren erscheinen.

Andreas Eschbach – Black Out

Arena; Hardcover mit Schutzumschlag; BRD. 2010; Originalausgabe; 461 Seiten

Im Herbst des vergangenen Jahres erschien bei Arena der neueste Jugendroman von Andreas Eschbach. Diesmal als dickes Hardcover mit Schutzumschlag und Lesebändchen. Allein das zeigt, welchen Stellenwert diesem Roman verlagsseitig eingeräumt wird. Hinzu kommt, dass Andreas Eschbach bereits als Jugendbuchautor eingeführt ist. Die Erwartung des Verlags hinsichtlich guter Verkaufszahlen ist demnach nicht ganz unberechtigt gewesen.

Wie in seinen zuletzt im Erwachsenensegment verlegten Romanen, ist die Handlung in der nahen Zukunft angelegt und konzentriert sich auf eine ganz konkrete technische Weiterentwicklung. Diesmal sind es keine versiegenden Ölquellen oder manipulierte Wahlcomputer, sondern die Weiterentwicklung der heutigen Handy- und Internettechnik.

Völlig zu recht stellt Eschbach die Frage, ob für die heutige Jugend eine Welt ohne Handy und Internet überhaupt noch vorstellbar ist. Selbst unsereiner, der sich noch an Zeiten ohne Telefon im Elternhaus erinnern kann, und der sich seinen ersten PC lange nach Führerschein und eigenen PKW zugelegt hat, würde nur schwerlich ohne die Annehmlichkeiten dieser wie selbstverständlich gewordenen Technik leben können/wollen. Wie „amputiert“ und „ausgeschlossen von ihrer Umwelt“ müssen sich dann heutige Jugendliche vorkommen, würde diese Technik mit einem Male nicht mehr existieren.

Eschbach stellt einmal mehr wichtige Fragen und gibt diesen in seinem Roman auch einen gewissen Raum. Allerdings stellt sein Jugendroman kein Werk dar, in dem solche Fragen tiefgründiger diskutiert werden, immerhin handelt sich um einen Thriller für Jugendliche.

Eschbachs Roman beginnt mit einem fast schon klassischen Handlungselement. Seine drei jugendlichen Hauptfiguren befinden sich auf der Flucht vor einem unsichtbaren Gegner quer durch die Vereinigten Staaten und geraten gleich zu Beginn in eine überaus heikle Situation, die Christopher auf dramatische Art und Weise bereinigt.

Seinen beiden Gefährten, den Geschwistern Kyle und Serenity, erzählt er dann auf den folgenden Seiten seine Lebensgeschichte, wovor er sich so fürchtet und warum er ausgerechnet den Kontakt zum Vater der beiden sucht.

Er selbst befindet sich auf der Flucht vor der Kohärenz. Diese stellt einen Zusammenschluss von Menschen dar, die mittels eines

implantierten Chips über das Internet/ Telefonnetz miteinander in Verbindung stehen. Dank des Chips nimmt jedes Mitglied das wahr, was jedes einzelne Mitglied wahrnimmt. Man muss es sich so vorstellen, als sehe man mit Tausend Augen, als höre man mit Tausend Ohren und als rieche man mit Tausend Nasen. Bereits einige Tage nach dem Einsetzen des Chips hat sich das menschliche Gehirn dieser neuen Schnittstelle angepasst. Solch eine technische Entwicklung erweitert die Wahrnehmungsmöglichkeiten jedes einzelnen ungemein und birgt auf dem ersten Blick nur Vorteile.

Wie jede technische Neuerung birgt auch diese Gefahren in sich. Die Menschen in diesem Netzwerk verlieren ihre Persönlichkeit, ihre Individualität. Sie werden zu einem rein funktionalem Teil eines viel größeren Bewusstseins und verfolgen nur ein Ziel: so rasch wie möglich zu wachsen, um so unangreifbar zu werden.

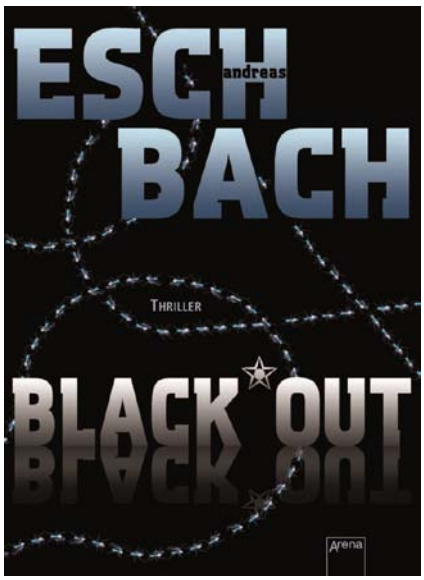
Für Christopher, der über Monate hinweg Bestandteil dieses Netzes war, ist dies der reinste Alptraum. Im Vater von Kyle und Serenity sieht er einen natürlichen Verbündeten, der ihm im Kampf gegen die Kohärenz beistehen kann. Dieser hat bereits vor Jahren vor einer ausschweifenden Technikanwendung und der Abhängigkeit davon im Alltag gewarnt und ist mit seinen Publikationen hierüber sehr bekannt geworden. Er selbst hat zeitlebens versucht, soweit es irgendwie ging ohne Technik auszukommen, und hat viele Gleichgesinnte um sich geschart. Christopher kann ihn und seine Gefährten für den Kampf gegen die Kohärenz gewinnen.

Dabei scheint dieser bunt zusammengewürfelte Haufen für eine verdeckt durchgeführte Aktion gegen einen übermächtig erscheinenden Gegner nun wirklich mehr als nur ungeeignet zu sein. Allerdings kommt ihnen der Überraschungseffekt zu Hilfe und so könnte durchaus ein entscheidender Schlag gelingen.

Die Schilderung dieser Aktion nimmt dann einen Großteil des Romans ein. Eschbach zieht hier wirklich alle Register und präsentiert seinen Lesern eine rasant in Szene gesetzte Undercovermission. Damit ist der Kampf gegen die Kohärenz keineswegs ausgestanden, sondern lediglich das erste Kapital kann als abgeschlossen betrachtet werden. Der Kampf geht weiter und wird in den nächsten beiden Teilen der Trilogie (?), die im Spätsommer 2011 und 2012 erscheinen werden, fortgesetzt.

„Black Out“ dürfte auch den erwachsenen Leser gut unterhalten.

anno



Dieter König (Hrsg.)
Das Glaskuppelprinzip

Originalausgabe; BRD 2008; TB, 240 S.

Auf den Verlag von Dieter König bin ich erst vor einigen Wochen durch diese Kurzgeschichtensammlung aufmerksam geworden. Wenn man ein wenig durch die Verlagsseiten surft, findet man aktuelle Ausschreibungen zu den unterschiedlichsten Themenbereichen der Phantastik, was sicherlich für den einen oder anderen Autor von Interesse sein dürfte. Der Leser kann in den kommenden Monaten auf die Ergebnisse der noch laufenden Ausschreibungen hoffen.

In der vorliegenden Sammlung sind insgesamt elf Kurzgeschichten vertreten, davon einige von Autoren, die bereits bei anderen Kleinverlagen ihre Werke unterbringen konnten.

Ernst-Eberhard Manski lässt seine Hauptfigur in »Kalksteinträume« nach zwei verschwundenen Reporterkollegen suchen. Diese sollten über ein mittelalterliches Fest, welches auf einer Insel stattfand, berichten. Beide kehrten von dort nicht wieder zurück und niemand rückt in der Redaktion so richtig mit dem Grund dafür heraus. Also verbindet Edgar seine eigentlich geplante Urlaubsreise mit einer Suche nach den beiden Verschollenen. Auf der Insel angekommen wird er sehr schnell in die spezielle Atmosphäre eines solch groß angelegten Treffens hineingezogen. Wie es der Zufall so will, trifft er auch auf eine der beiden Verschollenen, die ihm mehr oder weniger zu verstehen gibt, dass sie dem Charme der Insel erlegen ist und selbst gekündigt hat. Als aber sein eigener Begleiter auch nicht mehr zu finden ist, gestaltet sich für ihn das ganze zunehmend mysteriöser. Scheinbar steckt hinter der Veranstaltung doch mehr, als dies von außen her zu erkennen ist.

Die Geschichte verfügt über ihre ganz eigene Atmosphäre, die in der Schilderung des mittelalterlichen Festes zu suchen ist. Eingebunden darin sind die verschwundenen Kollegen, die doch ziemlich unvermittelt und sehr lebendig einfach wieder auftauchen. Der Abschluss bietet dann eine Erklärung für die bisher geschilderten Geschehnisse, erscheint dennoch ein wenig an den »Haaren herbeigezogen«.

Stefan Barths Geschichte »Die Formel« beginnt vielversprechend. Die Ressourcen der Erde sind von der Menschheit aufgebraucht worden. Immerhin konnte man in relativer galaktischer Nähe einen erdähnlichen Planeten ausfindig machen, auf dem ein Teil der Menschheit einen Neuanfang starten kann. In dieser Situation findet ein Wissenschaftler die Möglichkeit, mittels Biogenetik die zerstörten Wälder der Erde wieder herzustellen. Eine Übersiedlung der Menschheit wäre nicht mehr notwendig, die mit großem Aufwand betriebenen Vorbereitungen könnten umgehend eingestellt und die finanziellen und materiellen Ressourcen in das neue Projekt hineingegeben werden. Den Leser überrascht es nicht, dass die politisch Verantwortlichen davon wenig begeistert sind. Leider endet dieses für eine Kurzgeschichte doch ziemlich zusammengepresste Szenario sehr unglaubwürdig und zieht die gesamte Geschichte dadurch nach unten. Ein in der momentanen Unterhaltungsliteratur häufig vorkommendes Thema, was uns in der Realität ebenfalls stark beschäftigt, wird hier leider viel zu trivial abgehandelt.

„Die andere Seite“ von Silke Schulz erinnerte mich an bekannte Szenarien, in denen Menschen durch Viren oder den Bissen von

Vampiren oder von Zombies zu wandelnden Leichen wurden und auf alle Nichtinfizierten losgehen. In Schulz' Zukunft haben alle Menschen einen Gehirnchip erhalten. Über Jahre hinweg wurde diese Technologie fast völlig komplikationslos eingesetzt. Doch mit einem Male haben sich alle Menschen in aggressive Monster verwandelt und sterben kurz darauf. Nicole zählt zu den wenigen Überlebenden und hofft, dass sie immun ist. Ein Trugschluss, wie sich herausstellt. Eine knapp verfasste Geschichte, die konsequent das Szenario zu einem Abschluss führt, bei dem es keine Hoffnung für die Menschheit mehr gibt (und somit auch keine nachfolgenden Geschichten).

Mike Gundlachs Geschichte um den gescheiterten Überfall einer Söldnertruppe auf eine Militärbasis ist recht einfach gestrickt und soll einmal mehr zeigen, dass Frauen durchaus ihren »Mann stehen können« und dass man sie nie unterschätzen darf. Viel mehr steckt in dieser simplen Verbrecherstory nicht drin. Fastfood fürs Hirn.

Wenn Frauen und Männer sich getrennt voneinander auf eine Marsmission begeben, dann können sie nicht aus ihrer Haut und benehmen sich während dieser langen Reise so, als wenn sie nie einen Hochschulabschluss erworben hätten. Die Reduzierung auf typische, geschlechtsspezifische Klischees liest sich in Felix Mohrings »Die verlorenen Originaldokumente« nicht besonders gehaltvoll. Ebenfalls eine Geschichte, die einem nicht im Gedächtnis haften bleibt.

Wäre es nicht schön, wenn man seine bessere Hälfte, die sich im Verlaufe der Ehejahre zu einem nörgelnden, unzufriedenen Etwas entwickelt hat, nicht einfach gegen eine künstliche Kopie austauschen könnte? Eine Kopie, die einem jeden Wunsch von den Lippen ablesen und einem regelrecht anhimmeln würde. In Karl-Heinz Mitzschkes Geschichte »Die Andere« hat sich ein Wissenschaftler diesen Wunsch erfüllt. Wie es sich für solch ein Szenario gehört, entspricht das Ergebnis all seiner Bemühungen rein gar nicht seinem Wunschbild. Inhaltlich habe ich diese Geschichte so oder in leicht abgewandelter Form schon anderweitig gelesen. Der Verlauf ist daher für mich vorhersehbar gewesen.

Nina Horvath erzählt in »Das Glaskuppelprinzip« eine Liebesgeschichte zweier Menschen, die nicht zueinander finden können bzw. dürfen, da der weibliche Part in ein Computernetzwerk eingebunden ist. Die Geschichte wird wechselseitig aus der Perspektive der beiden geschildert und es braucht ein wenig, um in die Lektüre hineinzukommen. Dann entspinnt sich aber eine sehr schön geschriebene Handlung, die letztlich nicht mit einem Happy End endet.

Die Fremden sind längst unter uns und beobachten die menschliche Selbstvernichtung. Dieter König schildert in »Terraformed« ein Szenario, welches einem durchaus nachdenklich zurücklässt. Dies bezieht sich nicht auf die Handlung an sich, diese ist stringent und actiongeladen erzählt, sondern vielmehr auf die darin enthaltene Botschaft. Fremde Lebewesen müssen gar nicht erst die Vernichtung der Menschheit und die Umgestaltung unserer Welt betreiben. Dies erledigt der Mensch mit dem Raubbau an seinen natürlichen Ressourcen schon selbst.

Die Welt nach einem weltweiten Zusammenbruch unserer heutigen Gesellschaftsform beschreibt Wiktor Guzinski in »Dementia«. Im Mittelpunkt steht ein Priester, der sich zu sehr für die Vergangenheit interessiert. Durch die Lektüre von Büchern und Zeitungsschnipseln, was in seinem Kloster streng untersagt ist, begibt er sich selbst in große Gefahr. Bevor sein Treiben entdeckt wird, flieht er. Außerhalb der schützenden Klostermauern trifft er auf die Überreste der menschlichen Zivilisation. Nach langem Umherirren auch auf Menschen, die es sich in einer militärischen Einrichtung bequem gemacht haben. Ab dann gleitet die Geschichte in ein überaus unglaubwürdiges Szenario ab und der bis dahin gute Eindruck wird zunichte gemacht. Das nicht zutrittsbefugte Menschen einfach so in das Herz einer militärischen Einrichtung der obersten Sicherheitsstufe eindringen und ohne Kenntnis von Codes usw. am Zentralcomputer rumhantieren können, wirkt an den Haaren herbeigezogen.

Dass in militärischen Auseinandersetzungen auch mit List und Tücke gearbeitet wird, beschreibt Silvia Pfeffer in ihrer Geschichte »Feuer und Rauch«. Ihre Hauptfigur wird »umgedreht« und kämpft auf der Seite der eigentlichen Feinde. Bis man sie eines Tages wieder zurückholen und von dem Einfluss ihrer eigentlichen Gegner befreien kann. Ebenfalls eine actiongeladene Geschichte, die zu unterhalten weiß.

In »Der Kristall« von Karl-Heinz Mitzschke gipfeln die Auseinandersetzungen zwischen Regierung und selbständigen Wassersuchern um die letzten noch nicht aufgefundenen Eisklumpen eines Asteroidenrings fast in einen bewaffneten Konflikt. Erst das Auftauchen einer außerirdischen Macht beendet diesen Konflikt. Nachdem diese das Militärschiff vernichtet und selbst von dannen gezogen sind, hinterlassen sie an Stelle eines unscheinbaren, aber doch so wertvollen Eisklumpens einen riesigen Kristall.

Diese Anthologie wartet mit einigen unterhaltsamen Kurzgeschichten auf. Negative Ausreißer finden sich unter den elf Geschichten nicht, wahre Highlights sucht man aber ebenfalls vergebens, so dass diese Sammlung nicht unbedingt in den Regalen der Leser deutschsprachiger SF stehen muss. Ein Blick auf die Website von König könnte sich dennoch lohnen, da es dort weitere SF-Romane und Kurzgeschichtensammlungen zu entdecken gibt.

anno

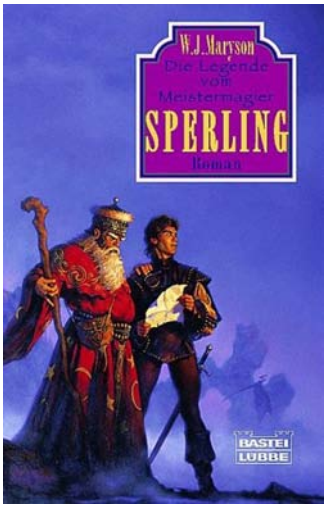
W.J. Maryson (1950-2011)

Der niederländische Fantasy-Autor W.J. Maryson starb in der Nacht auf den 10. März 2011, nachdem er zuvor mit akuten Herzproblemen in ein Krankenhaus eingeliefert worden war.

W.J. Maryson war das Pseudonym von Wim Stolk, der am 21.12.1950 in De Lier, Südholland, geboren wurde. Bevor er als Autor anfing, war er achtzehn Jahre in der Werbung tätig und hatte eine erfolgreiche Werbeagentur aufgebaut. Während einer Krankheit schrieb er seinen ersten Roman. »Ich schickte ihn (....) an fünf Verleger. Zu meiner großen Überraschung wollten zwei das Buch herausbringen. Während einem Gespräch mit einem Verleger entstand das Pseudonym W.J. (von Willem Johannes) und Maryson (Sohn von Marie)«.

Der Roman erschien schließlich 1995 in Holland unter dem Titel » Meestermagier – Sperling« und 1998 bei Bastei-Lübbe als »Sperling«. Er wurde zum Auftaktroman für den fünfteiligen Zyklus » Die Legende vom Meistermagier«, der komplett bei Bastei-Lübbe erschien. Außerdem war er mit einer Kurzgeschichte in der europäischen Anthologie »Eine Trillion Euro« vertreten.

Wim Stolk war verheiratet und hinterlässt drei Kinder.



Michael Marrak schrieb uns zum Tod von W.J. Maryson folgende Zeilen: Das ist eine sehr traurige Nachricht, die ich so früh nie zu lesen erwartet hätte. Ich hatte Wim erstmals im Rahmen des Utopiales 2001 getroffen und ihn als angenehmen, humorvollen und auch sehr intelligenten Menschen kennen gelernt. Während des Utopiales 2004 hatten wir (gemeinsam mit dem dänischen Schriftsteller Hans Henrik Løyche im Schlepptau) sogar abends nach dem Festivaltag meinen Geburtstag zusammen gefeiert – in einem bis unter die Decke mit Gästen gefüllten Szene-Lokal in Nantes.

Wim war nicht nur Schriftsteller, sondern auch Musiker, der unter dem Projektnamen MARYSON veröffentlichte. Ich traf Wim, der perfekt und fließend deutsch sprach, zum letzten Mal Mitte 2005 im Hause des Lübbe-Verlages, denn wir hatten zu dieser Zeit in Stefan Bauer den selben Lektor. Wim war damals bereits seit Wochen auf einer Art „Europa-Tour" durch alle Länder und Verlage, die seine Bücher in Übersetzung verlegten. Es war seine Art, Jahresurlaub zu zelebrieren. Schade, dass ein so resoluter und umtriebiger Mensch wie Wim so früh abtreten musste; jemand, der für seine Träume und Ideen lebte und für das Bedürfnis, persönlichen Kontakt mit allen Leuten zu halten, die zu seiner Autorenwelt gehörten, auch gerne wochenlang durch Europa reiste.

Quelle: W.J. Maryson Forum, Wikipedia

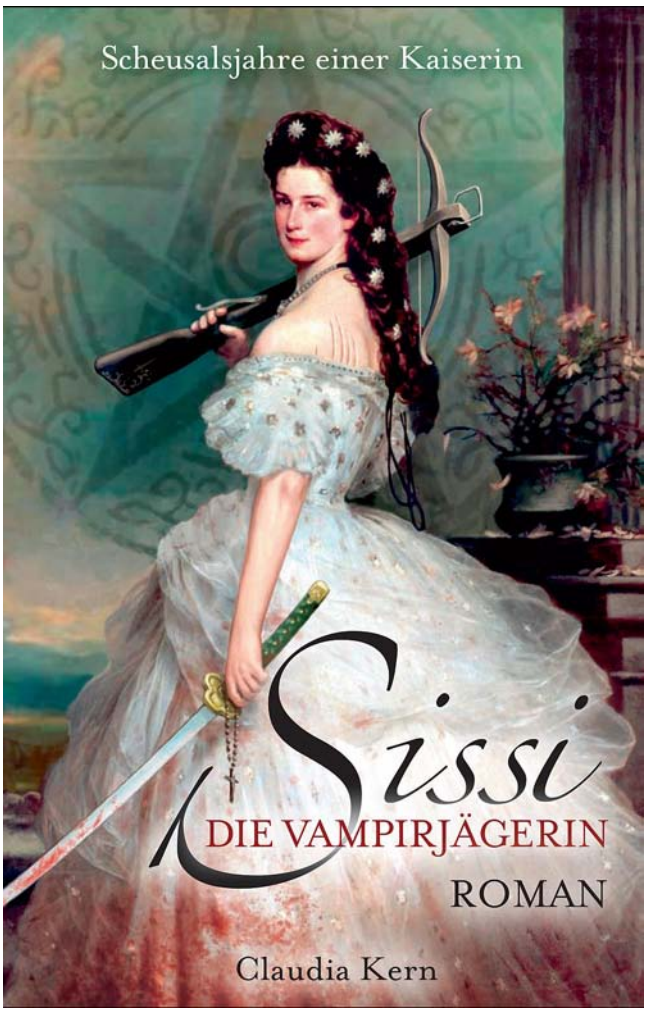
Claudia Kern: Sissi, die Vampirjägerin

Wien, im Februar 1853. Auf den Kaiser Österreichs, Franz Joseph I., wird ein Anschlag verübt. Den wahren Grund für diesen Anschlag werden seine Untertanen jedoch nie erfahren – Franz Joseph I. ist ein Vampir.

Genau das Wesen, das die Familie um Herzog Max in Bayern bekämpft und zu dessen Vernichtung die Töchter Helene und Elisabeth einer speziellen Ausbildung unterzieht. Als Helene von Franz Joseph in die Sommerresidenz nach Bad Ischl eingeladen wird, scheint der Plan perfekt. Wäre da nicht Elisabeth, die ihren Kopf durchsetzt und gegen den Willen der Familie ebenfalls nach Bad Ischl reist, um dort sämtliche Pläne unbeabsichtigt über einen Haufen zu werfen – verliebt sie sich doch in Franz Joseph.

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, welch berühmte, historische Persönlichkeiten hier von Claudia Kern in einen völlig neuen Kontext gesetzt worden sind. Sissi und Franz Joseph – ein Paar, das den ultimativen Stoff für verschiedene Vorlagen bildet. Sei es für eine verklärte Sicht, die uns die Sissi-Filme in den 50ern vorgaukelte, oder für die Comedy-Sicht, die uns Bully Herbig bescherte. Sogar als Zeichentrickserie musste Sissi schon herhalten, die Musical-Maschinerie hat sich auf sie gestürzt. Allerdings unterscheidet Claudia Kerns neuestes Werk sich von den erwähnten Vorlagen in einem Punkt: es ist gut recherchiert und hält sich an die diversen Eckdaten.

Diese Grundidee vermischt mit den historischen Fakten birgt zwei Gefahren. Entweder liest sich die Geschichte zu trocken, weil sie immer wieder in den historischen Kontext gepackt werden muss oder aber sie rutscht schnell in den Slapstick ab. Mein erster Gedanke, als ich von der Neuankündigung erfahren habe, war dann auch ein ehrliches „Oh nein, Claudia, spring du bitte nicht auch noch auf den Vampirzug auf, ich brauche keinen Glitzerkaiser." Allerdings war ich auch schnell neugierig, schließlich gehöre ich zu der Generation, die mit den Sissi-Filmen aufgewachsen ist und immer noch einen Teil dieses verklärten Blicks mit sich herum trägt.



Meine Begeisterung war dann auch riesig, als sich beim Lesen schnell herausstellte, dass Claudia Kern bekannte Elemente der Filme in die Geschichte einbaute. Sei es das „na bravo", mit dem der grenzdebile Vampir Ferdinand das Geschehen kommentiert, oder die Tatsache, dass Erzherzogin Sophie als strenges Oberhaupt des Vampirclans im Hintergrund die Fäden fest in der Hand hält.

Allerdings drängte sich mir auch unwillkürlich der Vergleich zu „Buffy" auf. Ein junges hübsches Mädchen, das dazu ausgebildet worden ist, Vampire zu töten und sich dummerweise in den Vampir verliebt. Vielleicht ist die Umsetzung der Geschichte Claudia Kern auch deswegen so gelungen – weder Buffy noch Sissi nehmen sich ernst. Streng genommen ist „Sissi, die Vampirjägerin" dann auch eine Horrorkomödie, die alles auf die Schippe nimmt, das die aktuelle Twilight-Generation als romantisch einstuft. Da werden Menschen im Blutrausch gnadenlos so niedergemetzelt, dass die Vampire selbst beinahe in den Blutlachen ausrutschen. Oder die simple Tatsache, dass die farbenblind sind und ihnen jeder Sinn für Kunst fremd ist.

Allen Seitenhieben und jedem Augenzwinkern zum Trotz fehlt der Geschichte jedoch nicht der Spannungsbogen. Claudia Kern streut Hinweise, die den Leser erst vor kleine Rätsel stellen, ihm im Showdown dann aber eine Lösung präsentiert, die einfach nur rund und sehr durchdacht ist. Dadurch rückt nicht nur die Liebesgeschichte zwischen Sissi und Franz Joseph in den Fokus, sondern auch die des Gegenspielers, der mal eben nichts besseres zu tun hat, als die Weltherrschaft an sich reißen zu wollen. Beides hält sich in der gesamten Geschichte über in einer wunderbaren Balance.

Stilistisch ist Claudia Kern sich treu geblieben. Sie gehört zu den Autoren, die trotz – oder gerade wegen – ihres schnörkellosen Stils lebhafte Bilder im Kopf des Lesers formen kann und ihn in eine andere Welt eintauchen lässt. Kurzum: ein stimmiges, rundes Lesevergnügen für alle, die von Edward und Co. die Nase voll haben und mal wieder ein vernünftiges Vampirbuch lesen möchten, das sich selbst nicht ernst nimmt.

Eine Lesung zu „Sissi, die Vampirjägerin" findet am 28.04.2011 um 17 Uhr auf der FedCon in Bonn statt.

Katrin Hemmerling

Claudia Kern – Sissi, die Vampirjägerin
Softcover, Panini Books
Februar 2011
ISBN 978-3-8332-2254-2
317 Seiten

Rein A. Zondergeld
„Lexikon der phantastischen Literatur“
Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1983
314 Seiten

Das Buch aus dem Jahre 1982 liest sich heute ein wenig ... eigenartig. Die drei Seiten über „Was ist phantastische Literatur?“ überspringt man am besten, aber dann beginnt schon der wundervolle „Personenteil“ mit ca. 240 Seiten.

Damals war das Buch wichtig für mich, weil es Autoren der Phantastik in eine Reihe mit Autoren der (gefühlten) Hochliteratur stellte, welche auch in annehmbaren Zusammenhängen gelesen wurden. Da gab es „Schulliteratur“ (William Golding, Franz Kafka, Theodor Storm), Kinder- und Jugendbücher, die man selbst im Regal hatte (Daniel Defoe, Charles Dickens, Alexandre Dumas, Michael Ende, Wilhelm Hauff, Rudyard Kipling, Edgar Allan Poe, Sir Walter Scott, Robert Louis Stevenson, Herbert George Wells, Oscar Wilde) und „Eltern-Literatur“ (Achim von Arnim, Honore de Balzac, Emily Bronte, Agatha Christie, Dorothy Leigh Sayers, Friedrich von Schiller). Endlich eine Argumentationshilfe gegen die endlosen Schmutz- und Schund-Tiraden, die über einen hinwegbrausten, wenn man „Science Fiction“ oder „Fantasy“ las.

Im Sachteil (etwas über 30 Seiten) werden dann Begriffe von „Alraune“ bis „Zombie“ erklärt. Als echter Fan kannte man das und konnte mit seinen Eltern mithalten ... aber diese Begriffe halfen einem bei einem „bullshit bingo“ mit Alt-Fans, die heraushängen lassen wollten, dass sie viel mehr über Literatur wissen als man selbst. Das Buch machte einen sicher, denn hier gibt es so wichtige Stichwörter wie „Arkham House“, „Cthulhu Mythos“, „Fantasy“, „Orchideengarten“, „Pulps“ und „Weird Tales“. Das war so ein wenig wie „Ten easy steps to Big Name Fan“ oder so.

Eine Auswahlliteraturliste und ein Personenregister runden das Buch ab.

Alleine die alphabetische Sortierung von Tolkien zwischen Timperley und Tolstoi macht das Buch zu einem Schatz der Argumentation – selbst wenn man Tolkien nicht mag (so wie ich), seine Einsortierung vor Tolstoi ist ... ein netter Gag der Geschichte.

Zwei Anmerkungen: Das Buch ist (leider) eine der Quellen für die angebliche jüdische Herkunft von Gustav Meyrink (S. 169). Nicht, dass das seinem Ruhm schaden würde oder dass ich etwas gegen jüdische Schriftsteller habe, nein. Es ist einfach nur falsch.

Und Zondergelds Einschätzung von Fantasy („Die Grundhaltung der meisten F.-Texte ist reaktionär, häufig sogar eindeutig faschistisch.“ [S. 275]) gehört vielleicht ein wenig überdacht.

Ansonsten: Ein Knaller meiner Jugend, heute noch lesenswert.

Hermann Ritter

The Vampires

Twilight, Vampire Diaries, True Blood... im Zuge der allgemeinen Vampirhysterie ist es nicht weiter verwunderlich, dass es nun „Das offizielle Magazin für Vampire und Werwölfe“ gibt. Der Untertitel zum Magazin offenbart schon, dass auf keine Zielgruppe verzichtet wird: Als Leserschaft sollen sowohl Anhänger von Team Edward als auch von Team Jacob gewonnen werden. Und damit die Zielgruppe das Magazin auch ganz sicher findet, packt es der gewiefte Zeitschriftendealer auch zu den Jugendzeitschriften.

Der Stil, in dem die Artikel in „The Vampires“ verfasst sind, lässt dann auch keinen Zweifel mehr zu. Die neuen Vampire wie Edward und Co sind cool und wichtig, die Verfilmung des letzten Twilight-Bandes wird mit existentiellen Fragen beleuchtet – welchen Volvo wird Edward fahren und in welchem Farbton ist der Film dieses Mal gehalten? Passend dazu gibt es eine ausführliche Schminkanleitung für das perfekte Vampir-Makeup.

Der Leitartikel bietet für Vampirkenner wenig Neuigkeiten, gibt aber ein gut recherchiertes und abwechslungsreiches Bild zur Entstehung des Vampirmythos. Ebenso aufschlussreich ist das Interview mit Markus Heitz, der zum Start des Magazins auch gleich eine vierteilige Kurzgeschichte beigesteuert hat.

Unvermeidlich für jedes Magazin sind die Rezensionen, das Team von „The Vampires“ hat sich passend zum Magazin für eine Wertung in Blutinfusionen entschieden. Neben zahlreichen Büchern, Filmen, Spielen und Graphic Novels werden auch Klassiker aus dem Vampirgenre bewertet. Bei der Bewertung zum „Tanz der Vampire“ offenbart sich einmal mehr die Zielgruppe. Zitat gefällig?

„Die Beiden (Graf von Krolock und Herbert) haben eine Gesichtsfarbe, als hätten sie drei Wochen am Stück „World of Warcraft“ gespielt und dabei nur Pizza und Cola zu sich genommen.“ Ein nett gemeinter Versuch, der kommenden Generation die Klassiker näher zu bringen.

Zum deutschen Serienstart von True Blood gibt es noch eine ausführliche Inhaltsangabe inklusive Surftipps für fandominspirierte Videos. Wer sich von diesen Videos ein Bild machen möchte, gebe bei den einschlägigen Plattformen zum Beispiel „Depeche Mode Corrupt“ ein.

Es ist mehr als eindeutig, wen „The Vampires“ sich als Zielgruppe auserkoren hat. Dennoch ist es schade, dass das Magazin sich ausschließlich an die jüngere Generation wendet und somit außer acht lässt, dass es auch eine Generation gibt, die mit dem „Tanz der Vampire“, „The Lost Boys“ und der 80er-Verfilmung von Angela Sommer-Bodenburgs „Der kleine Vampir“ aufgewachsen ist.

Katrin Hemmerling

The Vampires
Ausgabe Nummer 1/2011
67 Seiten

Libyen, Japan und Leipzig – eine Buchmesse im besonderen Licht

Ein Messebericht von Klaus N. Frick

Es ist Donnerstagmorgen, 17. März 2011. Mit dem Kollegen Marc A. Herren bin ich auf der Autobahn unterwegs, unser Ziel ist die diesjährige Leipziger Buchmesse. Von Karlsruhe nach Leipzig sind es über 500 Kilometer, und laut Routenplaner ist die Strecke in fünf Stunden locker zu schaffen. Da ich weiß, wie gut man sich auf solche Informationen verlassen kann, plane ich sechs Stunden ein.

Während der Fahrt besprechen wir die einzelnen Termine vor, neben anderen Themen. Unweigerlich schleicht sich die aktuelle Weltlage in unser Gespräch. In Japan droht nach verheerendem Erdbeben und noch verheerenderem Tsunami die Kernschmelze in einem Atomkraftwerk, in Nordafrika steht eine militärische Auseinandersetzung bevor, und die deutsche Innenpolitik gerät bei alledem komplett in den Hintergrund. Aber wir sprechen tatsächlich mehr über Politik, Krieg und andere Dinge als über Buchpreise und Messe-Highlights.

Der Donnerstag

Kurz vor knapp sind wir in Leipzig. Es reicht im Prinzip dazu, den schönen Messestand in Halle 2 zu bewundern, die Kollegin zu begrüßen und die Klamotten wegzuräumen; dann kommt auch schon der erste Termin. Es sind die Leute von WerkZeugs, die PERRY RHODAN-Merchandising machen und die direkt auf der Buchmesse mit einem riesigen Verkaufsstand vertreten sind.

Danach geht es Schlag um Schlag: Ich sitze mit den Kollegen von Edel Germany zusammen, die unsere Silberbände vertreiben, und lerne den neuen Vertriebsleiter kennen. Dann kommen die zwei Damen des Bertelsmann-Clubs, über die wir mittlerweile vier Buchreihen vertreiben, und danach tauchen zwei Kolleginnen von Weltbild auf, mit denen ich gern ebenfalls eine Buchreihe machen würde.

Als die Uhr 18 Uhr schlägt, fühle ich mich schon gut »durchweicht«. Bis wir die Messe verlassen, ist es fast 19 Uhr. Wir fahren ins Hotel, und ich schalte den Fernseher an. Die Atomkatastrophe in Japan und der Krieg in Libyen sind Dauerthema.

Beim gemeinsamen Abendessen geht das so weiter. Ich habe im voraus allen das italienische Restaurant empfohlen, das sich im Erdgeschoss des Hotels befindet. Das sei super, habe ich allen erzählt, und alle haben sich auf meine Aussage verlassen.

Um es kurz zu machen. Meine Pizza ist die schlechteste seit gut fünfzehn Monaten. Den Salat bezeichnet der mitessende Fantasy-Bestsellerautor Kai Meyer am Tisch als ungenießbar. Und der Service kommt mit den Bestellungen nicht nach.

Immerhin gibt es später die Hotelbar. Bei der ist allerdings justament der Grappa ausgegangen. Nicht einmal das wird mir gegönnt ... Wir schauen n-tv, das Programm flimmert ununterbrochen im Hintergrund, trinken Bier und reden über Politik, Fantasy und Bücherverkaufen. Seltsame Messe.

Der Freitag

Es geht am Freitagmorgen entsprechend weiter. Ich verspäte mich beim Frühstück, weil ich im Hotelzimmer sitze und Nachrichten gucke. Die bundesdeutsche Politik eiert mittlerweile überall, die Katastrophe in Japan und der Krieg in Libyen beeinflusst alles. Von der Buchmesse höre ich kein Wort mehr, dieses Thema scheint niemanden zu interessieren.

Wir fahren zur Messe, und dort stürze ich mich gleich in den Trubel. Zuerst besucht mich der Literaturagent Thomas Schlück – seit den fünfziger Jahren in der Science-Fiction-Szene aktiv –, gefolgt von Dr. Olaf Kutzmutz, dem Leiter des Literaturbereichs an der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel. Ein verdammt langer Titel für einen sehr gebildeten Mann, in dessen Institut ich am Wochenende nach der Messe gleich ein Seminar zu leiten habe.

Zwischendurch ein Termin, der nicht geplant war: Der Mann gehört eigentlich zu einem Musikvertrieb, der jetzt mit massivem Druck in das Geschäft mit E-Books drängt. Das Interesse an einer Serie mit 2.600 Romanen ist auch bei ihm groß; wir unterhalten uns über Strukturen und eine mögliche Vertriebskooperation.

Das Mittagessen nehme ich mit Carsten Polzin ein, der beim Piper-Verlag für die Fantasy zuständig ist und in jüngster Zeit immer mehr Science Fiction und Horror bringt. Wir tratschen über Autoren, jammern im Gleichklang über Kostenstellendiskussionen und freuen uns über erfolgreich verlaufende Themen. Solche Messegespräche sind mit die nettesten: Ich habe es mit professionellen Kollegen zu tun und erfahre viel.

In den nächsten Stunden geht es um E-Books und Hörbücher, um WeltCon-Vermarktung und alles; ein Termin jagt den anderen. Zwischendurch besucht mich die Autorin Kathrin Lange, mit der ich mich gut über das Seminar am Wochenende unterhalte; dann kommt Sebastian Pirling vom Heyne-Verlag – und so rast der Tag an mir vorüber.

Ein schöner Anblick irgendwann: Ich sehe einem Jungen zu, vielleicht zehn, zwölf Jahre alt, der mit staunenden Augen vor unseren Büchern steht. Dann schnappt er sich eines und will den Stand verlassen. Schon möchte ich ihn aufhalten, da sehe ich, dass ihm seine Mutter zuschaut. Sie lächelt mich an und winkt beruhigend ab, dann redet sie mit dem Jungen über das Buch. Er kommt zurück, stellt es an seinen Platz, stöbert weiter und geht mit einem weiteren Buch zu ihr zurück – das geht so eine ganze Weile. Das ist ein SF-Fan, und er weiß es noch nicht, denke ich und erinnere mich an meine eigenen Anfänge.

Der Freitagabend

In völliger Hektik verlasse ich die Messehalle und fahre los. Ich habe eine eigene Lesung im Stadtteil Stötteritz. Ich bin dort Teil einer Gemeinschaftslesung, die unter dem Titel »L.E. Dystopia« veranstaltet wurde. Mit dabei eine Reihe von bekannten Kollegen wie Michael K. Iwoleit.

Der Ort ist die Stötteritzer Margerite, eine Art Stadtteilzentrum, schon ein wenig in die Jahre gekommen und nach Einbruch der Dunkelheit nicht ganz so einfach zu finden; mit dem Auto fahre ich zweimal dran vorbei, bis ich einfach durch die feuchte Nacht gehe und den richtigen Ort erreiche. Innendrin herrscht behagliche Wärme, die ein echter Holz- und Kohle-Ofen verbreitet.

Es gibt einen Moderator und ein gut zwei Dutzend Köpfe umfassendes Publikum; wir lesen stehend und mit Mikrofon. Vor mir ist der Kollege Uwe Schimunek mit einer Kurzgeschichte dran, danach lese ich aus einer Kurzgeschichte, und auf mich folgt der Kollege Frank Hebben. Ich entfleuche in der Pause.

Nach meiner Lesung fahre ich in die Innenstadt, um dort ein wenig Bier zu trinken. Wie es sich gehört, steuerte ich die Moritzbastei an, in der alljährlich die famose Messeparty veranstaltet wird.

Am Eingang erwartet mich ein Häuflein Elend. Christian Montillon, einer unserer Autoren, hat sich – wie er sagt - das Bein verstaucht und ist an die frische Luft gegangen. Es tut höllisch weh, er ist kalkweiß im Gesicht und friert. Auch meine Jacke hilft ihm nicht grundsätzlich weiter.

Dank Heidrun Imo, die ihn ins Krankenhaus in die Notaufnahme begleitet und später auch zur Apotheke, bekommt er die Nacht einigermaßen gut vorüber. Wie es sich herausstellt, hat er sich tatsächlich das Bein angebrochen: einmal arglos über eine Stufe gestolpert und zwei Stufen auf einmal genommen, und zackbumm!, alles ist futsch.

Während der Kollege im Krankenhaus einen Gips verpasst bekommt, trinken wir Bier, lauschen der lauten Musik und labern Unfug. Später im Hotel gibt's noch ungarischen Schnaps, der mir einige Gehirnteile

verödet, während im Hintergrund der Fernseher die Raketenangriffe in Libyen zeigt, und sehr viel später liege ich gut bettschwer in der Falle.

Der Samstag

Völlig übermüdet geht es am nächsten Tag wieder weiter. Mit geröteten Augen und schwerem Kopf schaue ich die Nachrichten und lese während des kärglichen Frühstücks, das ich mir zumute, ein wenig in der »Leipziger Volkszeitung«.

Im Messetrubel regieren jetzt die Manga-Kids und Cosplayer. Zwar sind in diesem Jahr die Gänge breiter, dafür sind es mehr Besucher. Immerhin kann man sich noch durch die Gänge quetschen, was kein reiner Spaß mehr ist. Und nacheinander absolviere ich die ersten kurzen Termine mit Journalisten und besuche die Lesung des ehemaligen ZAP-Kollegen Hilmar Bender.

Zwar haben die beiden nächsten Gäste keinen Termin, aber auf einer Messe muss man spontan sein. Mit Werner Fuchs von Fantasy Productions (FanPro) und seinem Vertriebspartner Markus Plötz von Ulisses Spiele geht es um die ATLAN-Bücher, die wir in Lizenz bei FanPro publizieren. Das sind im Verlauf der letzten Jahre immer mehr geworden, und eine Reihe von Autoren konnte auf diese Weise »getestet« werden; jetzt geht es darum, die Reihe weiter zu entwickeln und vor allem mehr Bücher zu verkaufen.

Die beiden sind kaum aufgestanden, als ich auch schon fluchtartig den Stand verlasse. Mit meiner Kollegin Heidrun Imo kämpfe ich mich zur Halle 5 durch. Durchkämpfen stimmt hier komplett; die Gänge sind mittlerweile mit normalen Messebesuchern und vor allem den vielen Manga-Kids völlig verstopft. Schweißgebadet kommen wir bei einem E-Book-Vertrieb an, wo wir uns deren Programm und ihre Möglichkeiten präsentieren lassen. Mit haufenweise Ideen und Notizen geht es danach durch das Gewühl zurück zur Halle 2.

Wir staunen immer mehr über die vorbeischlendernden Jugendlichen. Manche sind ganz begeistert von unserem Messestand, vor allem von der schicken Raumfahrerin, die wir auf einem Bild präsentieren. Sie rätseln darüber, welche coole Schauspielerin das sei, und sind enttäuscht, wenn sie erfahren, dass es »nur« ein Titelbild ist.

Am frühen Nachmittag besucht ein junger Kollege unseren Stand, der noch bei einem angesehenen Buchverlag arbeitet, diesen aber verlassen wird; in zwei Wochen wird er seinen Urlaub antreten, bevor er zur nächsten Arbeitsstelle wechselt. Gemeinsam lästern wir über Konzernstrukturen und andere Dinge, dann tauschen wir Listen mit Büchern aus, die wir uns vor seinem »Abgang« noch gegenseitig schicken wollen. Wenn man schon zusammenarbeitet, soll sich das auch lohnen, und biblioman sind in dieser Branche alle.

An diesem Abend wird es glatt noch eng. Zuerst eile ich mit Heidrun Imo zum Stand des Oktober-Verlages. Bei diesem Verlag erschien vor Jahren ein Buch über Bier, seither gibt es bei denen immer originelle Biere – und an diesem Tag erhalten wir ein kühles Getränk in die Hand gedrückt. Wir stehen mit Kollegen von der »tageszeitung« und anderen Menschen um eine Theke, trinken und reden Unfug.

Danach eilen wir weiter zum Stand von bookwire, wo es noch Sekt gibt. Die Ordnungskräfte der Messegesellschaft scharren irgendwann ungeduldig mit den Füßen, und wir verlassen fluchtartig die Messe. Rings um uns ist es dunkel, alle Stände sind dicht, und die Putzkolonnen scheinen außer uns die einzigen zu sein, die noch die Gänge im Messegelände bevölkern.

Der Abend gehört einem gemütlichen und sehr leckeren Beisammensein in einem italienischen Restaurant. Mit uns dabei sind der Autor Markus Heitz und der Comic-Verleger und -Zeichner Dirk Schulz; wir reden übers »Geschäft« und über Politik, über das Saarland und Bielefeld, und wir verspeisen dabei gigantische Pizzen, die auch noch gut schmecken.

Der Sonntag

Am Sonntag fühle ich mich noch zermatschter als am Vortag, und das, obwohl ich nicht viel getrunken und ordentlich

geschlafen habe. Der Messematsch im Kopf macht sich langsam breit; ich rede in Gesprächen mit Messebesuchern und »normalen« Menschen recht viel Unfug – aber gegen meinen Willen.

Recht früh haben wir ein Gespräch zum Vertrieb von E-Books; diesmal komplexer als die anderen. Der mögliche Partner baut an einem neuartigen Geschäftsmodell, bei dem – ganz wichtig – mehr Geld im Verlag ankommt. Wir vereinbaren, dass wir uns gegenseitig Konzepte sowie Informationsmaterial zusenden.

Ohne Pause kommt der nächste Termin – es geht um neue PERRY RHODAN-Hörspiele – und der übernächste Termin; ein Autor stellt sich vor, mit dem ich über einen möglichen Gastroman spreche. Das ist nicht so einfach, da Autoren dieses Bekanntheitsgrades, deren Bücher auf den Bestseller-Stapeln der Buchhandlungen liegen, durchaus Terminschwierigkeiten haben; ich bin sehr optimistisch, dass wir etwas erreichen werden.

Damit die Messe nicht völlig lahm zu Ende geht, führe ich noch ein Gespräch zum Thema Film. Ich bin's eigentlich leid, aber wenn mein Termin schon den weiten Weg auf sich nimmt, erzähle ich ihm auch alles, was mir zum Thema einfällt.

Und dann ist 17 Uhr; wir beginnen recht flott damit, unser Zeugs zu packen. Während ich hektisch einige Mails schreibe, verkaufen die Kollegen die Messeexemplare, die schon ziemlich »angegrabscht« sind, und stopfen alles andere in Kisten.

Um 17.30 Uhr kommt eine junge Frau von der Messeleitung und ermahnt uns; es ist verboten, so früh zusammenzupacken, man muss bis 18 Uhr alles lassen. Wir weisen auf die anderen Stände – überall sind alle schon am Packen. Sie nickt mit dem Kopf und zeigt ihre Liste: Praktisch jeder Verlag in der Halle 2 wird eine offizielle Ermahnung der Messegesellschaft erhalten.

Punkt 18 Uhr kommen die Packer, die den Stand abbauen, und Punkt 18.20 Uhr rollen wir im Auto vom Hof. Die Rückfahrt verläuft gut, mit einigen Zwischenstopps. Eine halbe Stunde nach Mitternacht erreichen wir Karlsruhe. Da wir alle den ganzen Tag über nichts außer Keksen, Chips und anderem Mist gegessen haben, gehen wir noch in die »Nacht-Pizzeria«, wo wir uns den Bauch vollschlagen und einige der Messetermine ein weiteres Mal durchsprechen.

Leipzig 2011 war schon ziemlich klasse, ich bin trotzdem völlig erledigt.

Klaus N. Frick

SF-Stammtische
Letzte Aktualisierung: 8.2.2011

Aschaffenburg SF-Stammtisch
jd. letzten Freitag i. M., 20 Uhr;
„Zur Löwengrube", Schneebergstraße 9
Info Karl E. Aulbach, (0 60 92) 77 36;
karl.aulbach@t-online.de

Bad Homburg SF-Stammtisch
jd. 1. Samstag i.M. ab 19 Uhr,
"Zum Schützenhof", Wallstr. 27, 61440 Oberursel. Info:
Margarete Riehl, riehl99@t-online.de

Berlin, SFC Andymon
jd. 2. Donnerstag im M., 18 Uhr 30,
Kulturbund e.V., Ernststraße 14-16,
12437 Berlin-Treptow
Ralf Neukirchen, Tel. (0332)771192

Darmstadt, SF-Treff Darmstadt
jeden 1. Samstag i.M. ab 18 Uhr im Clubraum der Gaststätte „Stadt Budapest", Heimstättenweg 140, 64295 Darmstadt (Heimstättensiedlung). Info: Roger Murmann
sftreffda@gmx.de; www.sftd-online.de

Dortmund SF-Stammtisch
jeden 2. Freitag im Monat ab 19:30 Uhr
Kneipenrestaurant "Schwein",
Wellinghofenerstr. 164, Dortmund
Kontakt: bond497@t-online.de

Giessen / Wetzlar: Trekdinner Mittelhessen
jeden 1. Samstag im Monat im Wechsel
Infos: http://www.trekdinner-mittelhessen.de/startseite.htm

Graz, PR Stammtisch
jd. 2. Freitag i.M., 19 Uhr, "Schwarzer Adler", Leonhardstr. 27, Gerry Haynaly, prsg@gmx.at; www.prsg.de.vu

Halle, ASFC-Stammtisch
Jeden 2. Freitag im Monat, 18.00 Uhr in Gartengaststätte „Rosengarten", Beerenweg 47, 06130 Halle
Info: http://andromeda.wilkomueller.de/7html

Hamburg, SF Stammtisch
jeden 1. Donnerstag i.M. ab 19:00 Uhr
"Roxie", Rentzstr. 6, 20146 Hamburg
Kontakt: Martin Stricker, shugal@gmail.com

Hamburg, PR Stammtisch
jeden 2. Freitag i.M. ab 19:00 Uhr
"Roxie", Rentzstr. 6, 20146 Hamburg
http://www.roxiehamburg.de
Kontakt: Martin Stricker, shugal@gmail.com

Hannover, Treffen der SFGH
jeden 3. Samstag i. M. von 16-19 Uhr,
Freizeitheim Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 1, Fred Körper,
Tel: 0511/665777, fkoerper@vodafone.de
http://www.sfgh.de

Kiel, SF Dinner,
Jeden 3. Freitag i. M.,
Restaurant "Collosseum", Waitzstr. 39, 24105 Kiel, www.science-fiction-dinner-kiel.de

Leipziger Buchmesse 2011: Heitz und Hardebusch im Pferch

von Miriam Pharo

1. Tag: 17. März 2011

Am Ende ist man immer klüger. Dass sich das Damoklesschwert Bahnstreik als harmloses Spukgespenst herausstellen sollte, kann ich zu dem Zeitpunkt natürlich nicht wissen. Deshalb habe ich meine Bahnfahrt präventiv gecancelt und einen Last Minute Flug nach Leipzig gebucht.

Der Haken: Voraussichtliche Ankunft ist um 15.45 Uhr, die Podiumsdiskussion auf der Messe zum Thema eBook, zu der ich eingeladen worden bin, soll bereits um 17 Uhr beginnen. Vorsorglich habe ich ein Taxi reserviert, das mich – wenn nötig – mit 250 Sachen zur Messe fahren soll. Die Nacht davor habe ich schlecht geschlafen, zumal der gleiche Flieger am Vortag eine Stunde Verspätung gehabt hat. Dem Zittern, Bibbern und Herzklopfen zum Trotz geht alles gut. Der Taxifahrer, ein älterer Herr mit Schnurrbart begrüßt mich mit den Worten: „Guhdn Daach. Sen se ooch Audorin? Seinse mir bidde ned bös, dass ich se nich kenn." Ich bin ihm nicht böse und treffe entspannt und sehr glücklich bei der Messe ein. In Halle 3 ist bereits alles für die Podiumsdiskussion aufgebaut. Vier Mikrophone stehen da, ein Kameramann ist gerade dabei, sein Equipment aufzubauen. Sogar das slowenische Fernsehen ist gekommen. Teilnehmer der Diskussion sind Jennifer Schwanenberg von der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, Konstantin Neven DuMont, ehemals Verlag DuMont Schauberg, jetzt Medienunternehmer, Andy Artmann von MarkStein Software, Entwickler von Tango epub, und ich als Vertreterin der schreibenden Zunft. Rund 30 Zuschauer sind gekommen, darunter auch einige Vertreter meines Verlags ACABUS, um unseren Disput live zu verfolgen. Dabei kommen Themen zur Sprache wie Social Reading, Hybridgeräte, der Vergleich USA-Deutschland, die technischen Möglichkeiten, die Aufgabe der Verlage, ... Welchen Weg das eBook einschlagen wird, wissen wir nicht, doch in einem Punkt sind wir uns einig: Die digitale Revolution ist nicht aufzuhalten.

Mojito und Lammkotelett

Nach der einstündigen Diskussion beschließt die Combo, in der Stadt essen zu gehen. Für mich, die in einem kleinen Hotel jwd untergebracht ist, stellt sich das Problem, dass ich eigentlich einchecken muss. Doch ein kurzer Anruf gibt Entwarnung. Mit der mir inzwischen vertrauten Leipziger Gelassenheit werde ich darüber informiert, dass der Eingang des Hotels offen bleibt, sich mein Zimmer im obersten Stockwerk befindet und dort der Schlüssel steckt. Einchecken brauche ich erst am nächsten Tag. Dann wünscht mir die Frau am Telefon noch viel Spaß. Den habe ich dann auch! Wir fahren zu einem Kubaner in der Innenstadt, wo ich mir zwei Mojitos und leckere Lammkoteletts in Thymian und Koriander gönne. Am Ende sind wir eine lustige Runde von neun Leuten inklusive Kameramann Michael Christ und den netten Jungs vom EPIDU Verlag.

2. Tag: 18. März 2011

Am anderen Morgen hält mein Glück an. Ich habe keinen Mietwagen und ein Hotelgast bietet mir an, mich in seinem Auto mitzunehmen. Der Herr stellt sich als pensionierter Buchhändler aus Köln heraus und so gestaltet sich die Fahrt zur Buchmesse sehr

Von links: Konstantin Neven DuMont, Miriam Pharo, Jennifer Schwanenberg und Andy Artmann

interessant. Die einzigen Termine an diesem Tag sind meine abendliche Lesung in der Stadt und natürlich das 3sat-Interview mit Wolfgang Hohlbein um 14 Uhr. Ansonsten habe ich den ganzen Tag für mich und nutze die Gelegenheit, meinen Verlag zu besuchen sowie andere nette Bekannte aus der Branche, darunter einige Kleinverlage, die mit sehr viel Leidenschaft betrieben werden wie der MCK-Verlag und der Wunderwaldverlag. Unbeteiligt beteiligt sitzt dagegen manch anderer in seiner Stand-Wabe, bemüht, den Blick derer nicht zu kreuzen, die sich zu Tausenden mit glänzenden Augen durch die Gänge schieben, auf der Suche nach der nächsten Sensation. Sensationen, die sich nicht unbedingt durch Unterweltgrößen des Showbiz auszeichnen wie Désirée Nick oder Toto und Harry, die was-auch-immer signieren, sondern durch goldene Schulterklappen, dicke Pompons, Strapsen, Chiffonkleider und knallbuntes Kunsthaar, die jeden Karnevalisten vor Neid erblassen lassen würden.

Hohlbeins dunkler Turm

Die Zeit geht schneller vorbei als gedacht. Am Spannendsten ist der Auftritt von Wolfgang Hohlbein, der im Anschluss an sein Interview aus seinem neuen Roman „Infinity“ vorliest – übrigens von einem eBook-Reader. Einiges, was er sagt, stellt sich für mich persönlich als äußerst nachvollziehbar heraus. Seine intuitive Art zu schreiben, das unheimliche Gefühl etwas geschrieben zu haben, was im weitesten Sinn später in der Realität eintritt, seine Schreibblockaden von gerade einmal 60 Minuten ... Ok, zugegeben: Nachvollziehbar sind für mich die 60 Minuten nicht unbedingt, aber allemal erwähnenswert. Ganz gleich, was Kritiker Hohlbein vorwerfen – Qualitätsschwankungen ist da so ein Thema –, er ist der deutsche Autor, der mich am meisten inspiriert hat. Auf dem Weg zurück zu Halle 2 kommt mir ein molliges Mädchen im hautengen, pinkfarbenen Glitzerkostüm mit Flügelchen und gänsehautgeripptem Bauch entgegen. Ich seufze. Ohne sie wäre die Leipziger Messe nur halb so schön!

Insel im Sturm

Rund um die Leseinsel Fantasy in Halle 2 ist der Teufel los! Bernard Hennen liest aus seinem neuen Roman und geschätzte hundert Elfen in Menschengestalt hängen gebannt an seinen Lippen. Überhaupt ist die Stimmung dort magisch. Fantasy- und Science Fiction-Literatur bis zum Abwinken. Wo findet man das noch? Nur eine Sache stört mich: Der dazugehörige Stand ist wie ein Würfel aufgebaut, den es über eine Art Rundgang zu ergründen gilt. So weit, so gut. Die Mitte jedoch ist Sperrgebiet, ein abgeriegelter Autorenbereich, der unwillkürlich an einen Boxring oder Pferch erinnert. Fehlen nur noch die Sprengfallen und Elektrozäune. Beim Vorbeigehen entdecke ich Christoph Hardebusch und Markus Heitz, traue mich aber nicht, meinen Blick dort länger verweilen zu lassen. Irgendwie komme ich mir wie eine Spannerin vor. Das Ganze hat etwas Surreales. Müssen die Autoren vor ihren Lesern beschützt werden? Besonders glücklich wirken sie jedenfalls nicht. Die Autoren, nicht die Leser.

Inzwischen ist es halb fünf Nachmittags und langsam kehrt in den Gängen Ruhe ein. Müdigkeit macht sich breit und eine gewisse Trägheit, die ich als sehr angenehm empfinde. Aufbruchsstimmung liegt in der Luft und ich beschließe, meine ersten Eindrücke auf dem Notebook festzuhalten. „Wir haben beschlossen, dass man mit der Gabel rühren kann“, so der lapidare Kommentar einer ermatteten Besucherin, die sich mit der Tochter im Arm und einem Kaffee in der Hand an meinen Tisch schleppt.

Absinth und Zigarre

„La Petite Absintherie“ im Zentrum von Leipzig, in der ich abends lese, stellt sich als kleines Schmuckstück heraus und die Betreiber Karen und Christian als wahre Schätze. Trotz der späten Stunde und der qualmenden Zigarren läuft die Lesung nach Plan und sogar mehr als das: Ich bekomme überraschend Besuch eines sehr netten Paares, das sich auf einer meiner früheren Lesungen kennengelernt hat. Autoren als Kuppler. Mal was Neues. Natürlich probiere ich etwas Absinth, den für Anfänger. Er schmeckt nach Anis, wie ein starker Ricard. Irgendwie hatte ich mehr erwartet. Bei rund 200 Sorten in der Absintherie ginge da sicher noch was, doch mehr als ein Glas vertrage ich an dem Abend nicht. So eine Messe schlaucht ziemlich. Als ich im Hotel ankomme, ist es weit nach Mitternacht. Morgen werde ich ausschlafen und den Tag

Autorin Miriam Pharo am Stand des Acabus-Verlages

nehmen, wie er kommt. Um 16.20 Uhr fliege ich. Doch diesmal bin ich entspannt. Sollte der Flieger Verspätung haben, so what? Von der Messe 2011 nehme ich starke Eindrücke mit nach Hause, allen voran Hohlbeins kurzen Auftritt, die Herzlichkeit der Leipziger und Heitz und Hardebusch im Pferch. Der nette Taxifahrer mit Schnurrbart hatte die Hoffnung geäußert, die Buchmesse möge Leipzig erhalten bleiben. Was das betrifft, kann ich nur sagen: Es gibt nicht den geringsten Grund, daran etwas zu ändern!

Nachtrag: Mein Rückflug hat eine halbe Stunde Verspätung, dafür sitzt Veronica Ferres mit im Flieger. Sie hat ein Buch geschrieben.

Miriam Pharo (miriam-pharo.com)

Welcome on Board

Knudepunkt as a First-Timer

von Myriel Balzer

Ich lehne in Helsinge, eine Stunde von Copenhagen entfernt, im Konferenzzentrum Bymose Hegn an der Bar; spreche abwechselnd in Deutsch und Englisch mit einigen internationalen Larp-Forscher-Kollegen, und es betritt eine Fee den Raum; ... eine hübsche Fee, eine Fee im weißen Kleid, eine freundlich aussehende Fee. Bis sie plötzlich ... ja, bis sie plötzlich eine große Kneif-Zange zieht und ihre blutigen Hände zeigt.

Während ich mit der Zahnfee auf der Fantaswing-Party (Mischung aus Swing und Fantasy) des letzten Abends der Knudepunkt-Larp-Konferenz einen Rum-Kola trinke und ein Foto von ihr tweete, lasse ich das

Die Zahn-Fee in Ausübung ihrer Pflicht

Wochenende nochmal Revue passieren: Es war eine verrückte Zeit! Es war eine tolle Zeit! Mit unglaublich netten und wahnsinnig kreativen Menschen. Menschen, die Jahr für Jahr völlig innovative Live-Rollenspiele veranstalten, sich diesem immensen Kraftaufwand stellen und einfach nur Großartiges vollbringen!

Aber von Anfang an: Die Knudepunkt-Konferenz (auch Knutpunkt, Knutepunkt, Solmukohta) ist eine seit 1997 jährlich stattfindende Konferenz über Live-Rollenspiel, die mit dem Ziel startete, das Konzept des Nordic Larp (Larp = Live Action Role Playing) zu etablieren. Sie findet seitdem jedes Jahr in einem anderen skandinavischen Land statt und wird dementsprechend jedes Jahr in der entsprechenden Landessprache als Knotenpunkt benannt, was so viel wie Treffpunkt, Meeting Point meint. Heute ist die Knudepunkt-Konferenz – obwohl weltweit Vorbild für Nachahmer (z.B. für die deutsche Mittelpunkt-Konferenz – siehe FO 261) – mit diesjährig 275 Teilnehmern die weltweit größte ihrer Art und aufgrund von Teilnehmern aus Deutschland, USA, Russland, Tschechien, Israel, Frankreich, Italien, Weißrussland, Estonien, Belgien, Niederlande, Großbritanien und Österreich durchaus als international zu bezeichnen. Dabei ist die Knudepunkt-Konferenz ein bunter, zuweilen wilder Mix aus Berichten über innovative Larp-Konzepte, Workshops zur Verbesserung der Veranstalter-Skills, wissenschaftlichen Vorträgen über Larp-Forschung, diversen Mini-Larps und nicht zuletzt feuchtfröhlichen, hammermäßigen Partys mit unglaublich netten Menschen aus der ganzen Welt und teilweise auch wirren Insider-Ritualen – aber dazu später mehr.

Mein eigenes „erstes Mal" auf einer internationalen Larp-Konferenz begann trotz ausführlicher, superordentlicher Planung vor allem ... planlos. Sagen wir einfach: Ich habe den Bus verpasst, auch wenn das die Situation – die wirres Umherirren in Kopenhagen und endloses „Warten" im Dutyfree-Bereich des Flughafens umfasst – tatsächlich nicht in ihrer vollen Blüte umschreibt ... . Spannenderweise begann bereits gerade zu diesem Zeitpunkt meine faszinierende Reise mit dem Namen Knudepunkt:

Welcome on Board

Nachdem ich im Konferenz-Zentrum angerufen hatte und gestand, dass ich zu blöd war, in Copenhagen die richtige Statue zu finden, an der der Shuttlebus fuhr, ging alles blitzschnell und ich wurde Zeugin der unglaublich professionellen Organisation: Von einem der Organisatoren wurde ich höchstpersönlich die meiste Zeit am Telefon in Echtzeit durch halb Copenhagen und über zahlreiche Stationen etwa anderthalb Stunden lang bis zum Konferenz-Zentrum gelotst. Nach unglaublichen 12h Anreise und somit 3 Stunden Verspätung im Konferenz-Hotel angekommen, bekam ich dennoch etwas Anständiges zu essen und das tollste Welcome-Package ever in die Hand gedrückt – mit allem was der Mensch auf einer Konferenz braucht: Bücher (3!), ein wohlorganisiertes Programmheft, was zum Schreiben, etwas Süßes und eigens für jeden Teilnehmer angefertigte Visitenkarten – was besonders vor dem Hintergrund, dass ich meine Eigenen vergessen hatte, natürlich großartig war.

Mein Abend war aber bereits perfekt, als ich direkt 5 Minuten nach Ankunft den Code des hausinternen W-LANs und ein Bier in die Hand gedrückt bekam und es wurde immer noch besser! Mit meinem Bier in der Hand wurde ich anschließend zum ersten Mal Zeuge der alljährlichen „hour of rant", wo sich gestandene Larper jeweils 5 Minuten anhand einer anschaulichen und professionellen Präsentation mal so richtig intensiv und nicht immer ganz ernsthaft darüber auslassen, was sie am Larp, an den Larpern,

Das Welcome Package der Knudepunkt-Konferenz

an den Larp-Veranstaltungen oder einfach so generell total ankotzt. Diese Veranstaltung ist wärmstens zu empfehlen und war definitiv eine der unterhaltsamsten und auflockerndsten von allen!

Der erste Abend klang dann reichlich spät und höchst vielversprechend mit der Entscheidung zwischen Poolparty oder Longdrinks in der hauseigenen Bar schlürfen und vielen tollen Unterhaltungen aus.

Knudepunkt as a First-Timer ...

Besucht man zum ersten Mal eine der Knudepunkt-Konferenzen wird man liebevoll als „First-Timer" bezeichnet, was einem zunächst etwas seltsam vorkommen mag, aber nach und nach Sinn ergibt. Denn schnell erkennt man: Diese Wahnsinnigen, die zuweilen nur im Bademantel auftauchen oder in der Ritter-Rüstung zum Abendessen anstehen, sind kein lose zusammengewürfelter Haufen von Live-Rollenspielern aus verschiedenen Ländern. Nein, die Besucher der Knudepunkt-Konferenz sind eigentlich eine große Familie; zusammengeführt und geeint durch ihre Liebe zum Rollenspiel und ihre dementsprechenden, spezifischen Charakteristika (zum Beispiel der Freude am Spielen in beinahe jeder Form oder einer durchaus sehr sympathisch ausgelebten Freude an der Selbstdarstellung). Damit ist

Ohne Worte

die Knudepunkt-Konferenz nicht irgendeine Konferenz, sondern sie ist ihre jährlich stattfindende, vollkommen durchgeknallte Familienzusammenführung, bei der der obligatorische Opa Erwin in die Torte fällt und Tante Frida Geschichten aus ihrer Jugend erzählt. Ergänzt wird diese „Feier" allerdings von einem sehr umfassenden und anspruchs-

vollen Programm, welches ununterbrochen von morgens bis abends zu jeder Zeit gleich mehrere höchst informative sogenannte „Lectures“, diverse Mini-Larps und zahlreiche Workshops umfasst.

Um auch die First-Timer auf den aktuellen fachlichen Stand der Diskussion über Larp in den nordischen Ländern zu bringen, gibt es hierfür eine komplett eigene Veranstaltung: Der „First-Timers Guide to Knudepunkt Theory“, der den geneigten First-Timer auf höchst anschauliche und unterhaltsame Weise in die theoretischen Dimensionen der letzten Jahre Larp-Theorie einführt und somit auf liebevolle Weise willkommen heißt. Spannenderweise wurde gerade diese spezielle Veranstaltung von etwa 50% Nicht-First-Timern besucht.

Zudem umfasst das Programm aber auch teilweise etwas bizarr anmutende Veranstaltungen wie etwa „Larping like a Rockstar“, bei der sowohl Referent als auch beide Assistenten nicht nur bei einem viertelstündigen Vortrag eine Viertelstunde zu spät kamen, sondern auch direkt aus der hoteleigenen Sauna und nur mit einem Handtuch und einem Gürtel (!) bekleidet.

„The unholy Planters Punch“-Ritual

„Nothing will happen at 12 o’clock!“

Nicht im Programm aufgeführt war dagegen ein bizarres Event, das sich per Mund-zu-Mund-Propaganda mit folgendem Text ankündigte: „Nothing will happen at 12 o’clock in Plenum A, really nothing!“ und sich bei anschließend dennoch eintretender Anwesenheit von doch recht vielen Personen als das alljährlic rituell stattfindende „Unholy Planters Punch Ritual“ herausstellte, bei dem First-Timer wie ich zeremoniell in die unheiligen, familiären Reihen der Knudepunkt-Jünger eingeführt werden. Ich gelobe, ich habe niemals Alkohol getrunken und schon gar nicht in großen Mengen!

Die Konferenz war für mich aber auch aufgrund solcher Veranstaltungen wie beispielsweise „All the things I’ve learned, from all the mistakes I’ve made“ eine absolute Bereicherung, wo eine ganze Reihe gestandener Larp-Veranstalter ganz offen über ihre bisher gemachten Fehler beim Organisieren von Larps sprachen. Auf eine unglaublich offene und sympathische Art veranschau-

Die Fantaswing Party am letzten Abend

lichten sie dabei konkret, wie sie selber gerade durch ihre Fehler zu immer besseren Veranstaltern wurden und auch menschlich immer nur dazugewannen, und motivierten so mit ihrem Vortrag sicher den ein oder anderen Teilnehmer in Zukunft ähnlich offen und ehrlich mit eigenen Fehlern und Patzern umzugehen.

Viele Veranstaltungen inspirierten mich wirklich und waren auch beruflich ein echter Zugewinn, wie beispielsweise die enorm professionelle und unterhaltsame Lecture „Avoid and Control Damage in Urbane Pervasive Larping“ von Itamar Parann, in der er über seine beruflichen Erfahrungen mit Constraints Management sprach und diese auf die Organisation und Durchführung von pervasiven Larps übertrug.

Für mich als Larp-Forscherin natürlich auch besonders interessant war die Lecture des Vollzeit-Larpforschers J. Tuomas Harviainen „This Year in Larp Academia“, in der er einen sehr kompetenten Überblick über die akademischen Neuerscheinungen des Jahres zum Thema Live-Rollenspiel im Speziellen und Rollenspiel im Allgemeinen gab.

Aber auch die Bekanntschaft der überaus netten und ambitionierten Mitarbeiter und Gründer der Østerskov Efterskole – der weltweit ersten „Larp-Schule“ – machen zu dürfen, war für mich eine große Freude und Ehre. Denn die dänische Schule ist zwar staatlich anerkannt und vermittelt den ganz normalen Lehrplan, wie ihn das dänische Curriculum vorsieht, tut dies allerdings ausschließlich anhand von Spielen, vor allem anhand von Live-Rollenspiel! Für mich als Kind, sowie für wahrscheinlich jeden Larper und jeden Menschen, der gerne spielt und die reguläre Schule gehasst hat, wäre das wahrscheinlich das mit Abstand Aller-Aller-Größte gewesen!

After the trip ...

Als ich Sonntag nachmittag wieder im kalten Hamburg landete und feststellte, dass mein warmer Wintermantel noch in Helsinge an der Garderobe hing und ich beinahe vor Erschöpfung auseinanderfiel, war ich dennoch oder vielleicht gerade deswegen nach langer Zeit mal wieder so richtig tiefenentspannt und zufrieden. Jetzt, da ich meine Taufe als First-Timer auf einer Knudepunkt-Konferenz hinter mir habe, kann ich nur sagen: Ja, auch ich werde wiederkommen! Und nächstes Jahr auf dem Solmukohta, wie es in Finnland heißt, werde ich zudem die legendäre „Week In“ mitnehmen, bei der sich jedes Jahr in der Woche vor dem Knudepunkt die Teilnehmer in der jeweiligen Konferenz-Stadt treffen, die Stadt kennenlernen und gemeinsam mit den Teilnehmern aus aller Welt Party machen.

Generell kann ich nach diesem höchst turbulenten Wochenende nur sagen, dass die Knudepunkt Larp-Konferenz für mich ein höchst eindrucksvolles, enorm informatives und extrem unterhaltsames Ereignis war – stetig oszillierend zwischen totaler Reizüberflutung und dem perfekten Flow-Gefühl!

Das internationale Chocolate Exchange Programm zum Schluss – damit der Abschied nicht so schwerfiel ...

Abschließend bleibt nur zu sagen: Zur Knudepunkt-Konferenz zu fahren lohnt sich definitiv für alle Rollenspieler, die Lust haben, mehr über Live-Rollenspiel zu erfahren und zu lernen. Es lohnt sich für alle, die sich für Larp-Theorie interessieren oder Lust haben an kreativen und teilweise extravaganten und innovativen Mini-Larps und Workshops teilzunehmen. Und es lohnt sich vor allem für alle, die Lust haben über ihren nationalen Tellerrand hinauszublicken, gerne internationale Larper und Larp-Veranstalter kennen lernen möchten und auch Lust haben mit eben jenen höchst kreativen und durchgeknallten Menschen sagenhafte Partys zu bestreiten!

Myriel Balzer (b.1981) arbeitet als selbstständige Game-Designerin und Game-Researcherin. Im Jahr 2008 schloss sie ihr Studium der Soziologie, Psychologie und Friedens- und Konfliktforschung als Diplom-Soziologin ab und veröffentlichte 2009 ihr erstes akademisches Buch mit dem Titel „Live Action Role Playing – Die Entwicklung realer Kompetenzen in virtuellen Welten“ beim Tectum Verlag. Nach einer Anstellung als Lead-Game-Designerin machte sie die Arbeit unter ihrem Label Phoenix Game Design zu ihrem Hauptberuf und entwickelt nun vor allem digitale Spiele. Sie veranstaltete ihr erstes eigenes Live-Rollenspiel im Jahr 2001 und hat seit frühen Kindesbeinen Kontakt mit Rollenspiel und Fantasy.
www.phoenixgamedesign.de

Sigil #1

Mike Carey & Leonard Kirk
Verlag / Buchtitel: Marvel / CrossGen, März 2011, 22 Seiten

Samantha Rey durchlebt die übliche Teenager-Hölle auf der High School, doch nach dem Tod ihrer Mutter haben sich die Dinge keineswegs zum Besseren entwickelt. Die Oberzicke von der Schule hat sie auf dem Kieker, und so kommt sie zu spät zur Geschichtsarbeit. Doch das Schlimmste ist, dass sie kurz wegdämmert und sich in der Vergangenheit wiederfindet. Diese Visionen verfolgen sie seit kurzem und plötzlich taucht ein Sigil, dass sie aus ihren Visionen kennt, auf ihrer Brust auf. Als die Dinge nicht noch schlimmer werden könnten, findet sie sich plötzlich auf einem alten Piratenschiff wieder. Ein Mann spricht sie mit Namen an, behauptet, ihre Mutter gekannt zu haben, und will mit ihrem Training beginnen. Ehe sie sich versieht, befindet sie sich in einer wilden Seeschlacht und muss feststellen, dass Piraten wesentlich schlimmer sind als ein paar Schul-Bullies.

Also, die Geschichte ist nicht sonderlich originell; tatsächlich erinnert sie mich an was, hm, was wohl? Ah ja, Hexe Lilli. Gut, Samantha hat keinen Drachen, aber ich möchte wetten, dass sie nach all den Abenteuern einen wunderbaren Geschichte-Test abliefern wird mit einer A+. Auf der anderen Seite sollte man nicht gleich nach dem ersten Heft ein Urteil fällen. Die Geschichte begann recht gemächlich und stimmungsvoll. Für die Einführung wurde viel Platz verwendet, so dass die typische Action in diesem Heft auf einen kleinen Zickenkrieg reduziert wurde. Man sollte also dieses Heft nicht für sich alleine bewerten. Tatsächlich bekommt die Protagonistin durch die sorgsame Einführung gleich Konturen und entfernt sich ein wenig von den üblichen Klischees - und natürlich richtet sich dieser Comic an eine etwas ältere Leserschaft als bei der Junghexe aus Deutschland. Die Figur ist sympathisch und das macht einen neugierig auf mehr. So kann man sagen, auch wenn die Geschichte überschaubar und durchaus vorhersehbar ist, animiert die gute Charakterisierung zum Weiterlesen. Gleiches gilt übrigens auch für das ansprechende Artwork: Schöne Zeichnungen, gelungene Panel und klare Farben runden diesen Comic ab. Man sollte es zwar nicht erwähnen, weil es selbstverständlich sein sollte, aber die Gesichter sind durchgehend stimmig, und man erkennt die Figuren sofort wieder, was leider bei amerikanischen Comics nicht immer gegeben ist. Mein Fazit also: ein durchaus solider Beginn der Reihe. Inhaltlich muss Texter Carey noch ein paar Schippen drauflegen und den Leser hier und da mal überraschen, wenn er die Serie über das Maß einer Miniserie hinausbringen möchte, aber wenn er das schafft, kann die Reihe einige Jahre laufen. Mal sehen.

Valerian & Veronique

Band 20 & 21: Das Gesetz der Steine & Der Zeitöffner
J.-C. Mézières & Pierre Christin
Erscheinungsjahre: 2007 / 2010
Übersetzung: Harald Sachse
Verlag/Buchdaten: Carlsen Verlag, ISBN 978-3551025708 & ISBN 978-3551025715

Auf der Suche nach der Erde stoßen Valerian und Veronique mit einer Gruppe anderer Glücksritter beim Durchflug eines seltsam geordneten Meteoritenschwarms auf gewaltige, quaderförmige Steine, die mit dem mysteriösen Volk der Wolochs in Verbindung stehen. Alles entpuppt sich als eine sehr konkrete Spur nach der Erde und es scheint, als ob die Wolochs die beiden um jeden Preis daran hindern wollten, ihren

Heimatplaneten zu finden. Kenner der Serie wissen, dass die Menschheit bis auf eine Hand voll Individuen wegen eines Zeitparadoxon komplett aus der Realitätsebene getilgt worden ist. Dies scheint nun nicht mehr ganz so sicher zu sein und endlich haben Valerian und Veronique die Spur gefunden, nach der sie schon sehr lange suchten. Es zeigt sich, dass die Wolochs wohl für das Verschwinden der Erde verantwortlich sind, und so bleibt nichts anderes übrig, als die Wolochs herauszufordern und um die Erde zu kämpfen. Sie bieten alle Freunde und Alliierte auf und rüsten sich zum entscheidenden Konflikt.

Es ist schon großartig, wenn ein Handlungsbogen, der in den 1980er Jahren begann, nun zu einem runden Ende gebracht wird. Vom Inhalt her ist dieser Doppelband, genau wie die vorhergehenden Bände, nicht mehr ganz auf dem Niveau der Bände, die in den 1970ern und 1980ern erschienen sind, aber immer noch bietet die Reihe gute Unterhaltung. In einem sehr melancholischen Ende erhalten wirklich fast alle Figuren der vorangegangenen Abenteuer einen Auftritt, was auf der anderen Seite

dem finalen Band einen eher episodenartigen Charakter gibt. Trotzdem wird alles zu einem stimmigen und guten Ende gebracht, das den Leser zufrieden zurücklässt.

Mit dem Doppelband 20/21 fand also die Reihe Valerian & Veronique nach 43 Jahren ein Ende, und Zeichner und Texter gehen in den wohlverdienten Ruhestand. Das ist gut so, denn Jean-Claude Mézières' sehr humorvoller Stil hat die Serie so stark geprägt, dass ein Zeichnerwechsel kaum vorstellbar ist. Aber auch Texter Pierre Christin hat der Serie seinen ganz eigenen, persönlichen Stempel aufgedrückt, und so ist dies die einzig richtige Entscheidung. Außerdem hat man in der Vergangenheit immer wieder gesehen, dass ein Wechsel des kreativen Teams einer etablierten Serie nur selten zum Erfolg führte. Meist war nach ein, zwei eher durchschnittlichen Abenteuern Schluss. Gut also, dass man hier keine Experimente macht, das Ganze mit einem durchaus gelungenen Schluss zu Ende bringt und keiner mehr Hand an das Erbe legen kann, denn ganz ohne Zweifel ist diese Serie eine der besten Science-Fiction-Comicserien überhaupt. Besonders die Bände bis zur Ausgabe 12 waren großartig – humorvoll, aber auch mit viel Sozialkritik und auch sehr guten SF-Elementen.

In Frankreich wird derzeit eine Gesamtausgabe herausgegeben, deren erster Band nun Ende 2010 auf Deutsch erschienen ist. Das ist eine feine Sache, denn viele Bände sind seit Jahren vergriffen und nur zu horrenden Gebrauchtpreisen zu bekommen.

Rupert Schwarz

Graphic Novel-Edition der Süddeutschen Zeitung

Seit dem 12. März gibt es in Buch- und Comicläden die zehnteilige Graphic Novel-Edition der "Süddeutschen Zeitung". Die Graphic Novel steht für »anspruchsvolle« Comics, die komplexe, oft autobiografisch inspirierte Geschichten erzählen und mit den ästhetischen Möglichkeiten des Mediums experimentieren.

Die Edition Graphic Novels aus der SZ Bibliothek präsentiert zehn der nach Meinung der Feuilletonredaktion der Süddeutschen Zeitung wichtigsten Titel dieses Genres. Alle zehn Ausgaben erscheinen in einer hochwertigen Hardcover-Ausstattung mit Lesebändchen.

Folgende Bände sind in der Reihe enthalten:

Marjane Satrapi: "Persepolis"
Will Eisner: "Ein Vertrag mit Gott"
Guy Delisle: "Shenzhen"
Joe Sacco: "Palästina"
Peer Meter & Barbara Yelin: "Gift"
Alison Bechdel: "Fun Home"
Jiro Taniguchi: "Vertraute Fremde"
Leo Malet & Jacques Tardi: "Blei in den Knochen"
Reinhard Kleist: "Cash – I see a darkness"
Ari Folman & David Polonsky: "Waltz with Bashir"

Die Graphic-Novel-Edition der SZ

Ein neues E-Zine: Der Phantast

„Back to the roots" meint Jürgen E. Allerdings nicht ganz Back to the roots, "Der Phantast" ist als reines E-Zine konzipiert und wird nicht als Printmedium vertrieben.

Ausgabe 1 legt den Schwerpunkt auf Science Fantasy und behandelt dieses Thema sehr ausführlich. Den Großteil des Phantasten machen Buch- und Spielerezensionen aus, die dem Genre zuzuordnen sind. Damit der Leser sie dem Genre auch eindeutig zuordnen kann, handelt der Leitartikel des Chefredakteurs auch gleich ab, wie Science Fiction, Fantasy und Science Fantasy voneinander abzugrenzen sind. Und hebt den Philosophenfinger, ob eine Unterscheidung denn immer so notwendig sei.

Ein Interview mit Jeanine Krock sowie ein Artikel von Gastautor Tommy Krappweis sind ebenso wie ein freies Werk zum Thema zu finden.

Es ist ein wenig schade, dass der Phantast sich für die Ausgabe ausschließlich auf nur ein Thema versteift, da fehlt (noch?) ein wenig die Abwechslung. Ebenso wirkt das Fanzine doch recht umfangreich, es stellt sich unwillkürlich die Frage, ob es nicht zu umfangreich geraten ist, gerade im Bereich der Rezensionen. Dafür wird der Bereich „Neuigkeiten" leider komplett außer acht gelassen.

Für die nächste Ausgabe wäre ein Themenmix wünschenswert, um den Phantast abwechslungsreicher zu gestalten.

Katrin Hemmerling

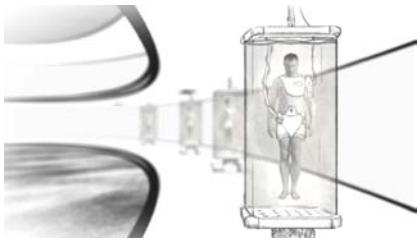
Der Phantast
Ausgabe Nummer 1, März 2011
73 Seiten

AIDAN 5: zwischen SF, Film Noir und Bleistiften

Ein Interview mit Ben Bays

von Stefan Holzhauer

Vor Kurzem stolperte ich irgendwo in den Weiten des WWW über etwas, das sich AIDAN 5 nennt. Es handelt sich dabei um eine Webserie, wie sie derzeit immer öfter im Netz auftauchen. Das Besondere an dieser: sie basiert auf einem gleichnamigen Kurzfilm, der einen Wettbewerb gewann, und die Szenerien in denen echte Schauspieler agieren, sind mit dem Bleistift gezeichnet. AIDAN 5 ist waschechte Science Fiction, erinnert aber an Film Noir. Diese Kombination ist natürlich was für mich alten SF-Fan, der auch von Hammett und Chandler immer sehr angetan war, und deswegen habe ich eine Mail mit Interview-Fragen in die USA gejagt. Das Ergebnis findet sich in diesem Artikel.



Das Interview

Die wichtigste Frage zuerst (wir elaborieren später) – Was ist AIDAN 5?

Ben Bays: AIDAN 5 ist eine futuristische Webserie aus den Genres Sci-Fi und Film Noir über einen Detektiv, der das Geheimnis hinter den Serienmorden an seinen eigenen Klonen lösen muss. Der einzigartige Stil wurde durch eine Mischung aus Live-Action-Film und gezeichneten Umgebungen realisiert.

Und die zweite ist natürlich: wer beantwortet unsere neugierigen Fragen?

Ben Bays, ausführender Produzent und Drehbuchautor.

Wer ist das Hauptteam hinter der Webserie? Handelt es sich um dasselbe, welches auch für den Kurzfilm verantwortlich war?

AIDAN 5 wurde von John Jackson und Tim Baldwin für den »48-Hour-Film«-Wettbewerb erfunden und die Illustrationen für den grundlegenden Stil stammen von Ben Brown. Ich engagierte mich dabei, das in eine Webserie umzusetzen, weil ich gesehen hatte, was sie in nur 48 Stunden geschafft hatten, und vollkommen begeistert davon war. Der größte Teil der Besetzung und der Crew sind jetzt auch an der Serie beteiligt, aber wir haben auch etliche neue, talentierte Individuen mit an Bord gebracht.

Was hat euch inspiriert? Für mich sieht es so aus, als sähe ich Hinweise auf Pulp, Film Noir und – natürlich – Comic?

Johnny war schon immer ein Fan dieser Genres, im Besonderen der alten Republic-Serien, des Golden Age der Comics und natürlich schwarz-weißem Film Noir (er nennt Humphrey Bogart in DER MALTESER FALKE als sein wichtigstes Beispiel).

Er wuchs mit einer Menge dieser alten Klassiker auf und sie brachten ihm die Kunst des Filmemachens nahe, aber was seine Vorstellungskraft wirklich auf Trab brachte, waren solche Filme wie STAR WARS, RAIDERS OF THE LOST ARK, CLOSE ENCOUNTERS, E.T. und BLADE RUNNER. Filme mit visuellem Spektakel, großartigen Charakteren und wundervoll fantasievollen Geschichten, von denen viele durch die frühen Klassiker inspiriert worden waren.

Warum das Film Noir-Setting mit Science Fiction kombinieren? Wie kamt ihr auf diese Idee?

Ein Aspekt des 48-Stunden-Wettbewerbs war, dass die Filmemacher ein zufälliges Genre aus einem Hut ziehen mussten. Tim und Johnny zogen Sci-Fi und sie began-nen sofort in derselben Nacht, das Script zu schreiben.

Johnny wusste, dass er alles vor einem Greenscreen drehen würde, und er wusste auch, dass er nichts mit Außerirdischen, Strahlenkanonen und Raumschiffen machen wollte.

Auf der Suche nach etwas Bodenständigerem einigten sie sich dann auf das Konzept des Klonens, erzählt durch einen düsteren Noir-Krimi. Ich denke aber, dass Johnnys Idee, die Hintergründe mit vergleichsweise kruden Bleistiftzeichnungen zu versehen, das ist, was den Film aus den anderen des Wettbewerbs hervorstechen ließ.

Die Mischung aus realen Schauspielern und mit dem Bleistift gezeichneten Szenerien ist eine wirklich gute Idee – und der daraus resultierende Effekt ist stylish und ziemlich umwerfend. Wie kamt ihr darauf?

Johnny machte sich etwas Sorgen darum, dass der Film in 48 Stunden fertig gestellt werden musste und dass er nicht in der Lage wäre, angemessene Orte zu finden, die zu ihrem bis dato unbekannten Genre pas-

sen würden, deswegen entschied er sich, alles vor Greenscreen zu drehen und die Szenerien in der Postproduktion zu zeichnen. Also wurde dieser Stil eigentlich aus der Notwendigkeit geboren, ein Problem lösen zu müssen.

Ben Brown, einer seiner Mitarbeiter, ist ein versierter Illustrator und After Effects-Künstler und Johnny wusste, dass Ben in der Lage war, die Welt nahtlos zusammenzufügen und zu seinen Live-Aufnahmen passend zu gestalten. Auf diese Art konnten sie an Story schreiben, was sie wollten, und die Welt an jedes Genre, das sie bekommen würden, anpassen. Als Johnny erfuhr, um welches Genre es sich handelte, hielt er das für einen großen Glücksfall, weil die Kombination aus diesem Genre mit ihrer Wahl des Stils der Story sehr zugute kommen würde.

Wie schwierig war/ist es, die Webserie zu realisieren? Wie lange war die Vorbereitungszeit und mit welchem Budget arbeitet ihr? Und wie viele Personen sind darin eingebunden, die Episoden zu kreieren?

Den Kurzfilm in eine Serie zu adaptieren war sehr viel schwieriger, als wir vorher angenommen hatten. Wir dachten, wir könnten das 48-Stunden-Modell übernehmen und die Episoden in Rekordzeit raushauen, aber dann waren wir in der Phase der Drehbucherstellung überambitioniert und deswegen endete es damit, dass wir deutlich länger brauchen. Alles in allem brauchte Staffel eins vom Konzept bis zur Fertig-stellung 50 Personen und zweieinhalb Jahre Zeit. Und sie wurde ohne jedes Budget ausschließlich in unserer Freizeit realisiert.

War es ein Problem, ein Team zusammen zu bekommen, oder randalierten die Leute an eurer Studiotür und riefen »Ich! Ich!«? Oder macht ihr solche Sachen ohnehin dauernd?

Wir hatten eine ziemlich gute Beteiligung von Leuten, denen der Erfolg des ursprünglichen Kurzfilms bekannt war. Ich glaube, dass sie das Konzept wirklich mochten und deswegen genauso reagierten wie ich. Es war eine ziemliche Aufgabe, den Output in den letzten zwei Jahren auf einem konsistenten und kontinuierlichen Level zu halten, insbesondere, weil wir alle in unserer Freizeit und umsonst arbeiten. Aber wir sind daran gewöhnt, an Low-Budget-Projekten zu arbeiten und wir bauen einfach jeden irgendwie ein, der bereit ist, sich einzubringen.

Wie wurde AIDAN 5 dann realisiert? Könntest Du ein wenig darüber ins Detail gehen, was für Technik und Equipment verwendet wurde, um die Episoden zu erstellen? Ich vermute, es handelt sich hauptsächlich um Greenscreen und Chroma-Keying? Welche Software wurde zum Schneiden benutzt?

Wir haben alle Live-Szenen vor Greenscreen geschossen (wo auch immer wir jemanden finden konnten, der uns einen Platz zum Drehen zur Verfügung stellte, – manchmal in Johnnys Garage) und haben die gesamte Serie mit zwei Panasonic HVX-200 gefilmt. Geschnitten haben wir dann mit Avid Media Composer und das Compositing geschah in Adobe After Effects.

Wie viel Zeit nimmt es durchschnittlich in Anspruch, eine Episode fertig zu stellen? Macht ihr das Vollzeit oder als Hobby? Woher kommt das Geld?

Ich würde sagen, dass wir im Durchschnitt ungefähr ein bis zwei Monate benötigen, um eine Episode fertig zu stellen. Obwohl das für uns immer schwer zu sagen ist, weil viele verschiedene Personen gleichzeitig an mehreren Folgen arbeiten und die Termine sich oft überschneiden. AIDAN 5 wird nicht wie in den üblichen Produktions-Arbeitsabläufen gemacht, es ist eher wie eine »Garagenband des Filmemachens«.

Wir würden uns wirklich wünschen, wir könnten das in Vollzeit machen, aber wir haben alle unsere regulären Jobs und Familien und finden die Zeit für AIDAN 5 nachts und an den Wochenenden. Davon abgesehen sehen wir das aber sicher nicht als ein Hobby an. Das gesamte Team besteht aus kreativen Profis, die in der Branche arbeiten, und AIDAN 5 war ein Möglichkeit für uns, die Art von Projekt zu machen, die wir schon immer machen wollten.

AIDAN 5 hat im Moment keine Finanzierung. Falls ihr also jemanden wissen solltet: ruft mich an! ;-)

Wie waren denn bisher die Reaktionen und Kritiken der gnadenlosen Web-Meute?

Bis jetzt waren die Reaktionen sehr positiv. Wir scheinen bei den Leute eine Saite zum Schwingen zu bringen, und auch wenn es mit Sicherheit eine gewisse Sorge mit sich

bringt, sein Baby rauszulassen, so dass die gesamte Welt es sehen kann, haben wir aber auch entdeckt, dass die Leute im Web eine erstaunlich talentierte und kreative Gemeinschaft sind, die im selben Boot ist wie wir – beim Versuch, etwas mit wenigen oder völlig ohne Ressourcen zu erschaffen. Es war ein Augenöffner und sehr bereichernd.

Für die erste Staffel von AIDAN 5 sind 15 Episoden vorgesehen. Wird es danach eine zweite Season geben, oder plant ihr etwas völlig Neues? Gibt es parallele Projekte? Oder seid ihr schon zu erschöpft, um mehr davon zu machen? :)

Ja, es sind zwei zusätzliche Staffeln nach der ersten in Planung. Tatsächlich haben wir unsere Story schon so geschrieben, dass sie drei Seasons umspannt. Wir hoffen, dass die Reaktionen und Zuschauerzahlen groß genug werden, uns zu erlauben auch die Staffeln zwei und drei zu machen und den Handlungsbogen zu beenden. Aber auch wenn wir sehr stolz auf unsere freiwilligen Helfer sind, dann wäre es doch sehr, sehr schwer, das ohne jegliche Art von Finanzierung zu tun. – Andernfalls würden uns unsere Ehepartner und Kinder wahrscheinlich enterben. :-)

Wie schnell werden die Episoden zu sehen sein?

Jeden zweiten Freitag.

Webserien und Webisoden erlangen im Moment eine ziemliche Bedeutung und sprießen im gesamten Web. Denkst Du, dass das von Dauer ist, oder handelt es sich um ein temporäres Phänomen? Sind sie die Zukunft des Entertainment oder einfach nur eine weitere Art zu unterhalten? :)

Das ist eine großartige Frage und ich glaube, dass uns das nur die Zeit zeigen wird. Ich denke, dass Webserien eine dauerhafte Sache sein werden und dass sie mit jedem Tag anspruchsvoller werden. Mainstream-Web-Fernsehen fürs Wohnzimmer kommt definitiv (tatsächlich ist es schon da) und ich bin der Ansicht, dass es nicht völlig abwegig ist anzunehmen, dass das klassische Sendermodell irgendwann verschwinden könnte.

Aber hauptsächlich glaube ich, dass die Unterhaltung immer noch genau so funktioniert wie vor hundert Jahren: die Zuschauer wollen eine tolle Geschichte gut erzählt bekommen. Solange sich die Erde weiterdreht, werden Leute wie ich einschalten, um sich diese gut erzählten Geschichten anzusehen, und dabei ist es egal, über welche Plattform sie geliefert werden. Das Web hat es nur viel einfacher gemacht, sich ins Spiel zu bringen.

Vielen Dank für Deine Zeit! Jetzt hast Du die einzigartige Möglichkeit, unseren Lesern noch etwas von gravierender Wichtigkeit zu sagen... :)

Ööhh... Schaut euch AIDAN 5 an und erzählt euren Freunden davon! :)

Webseite AIDAN 5: www.aidan5.com
Room 101 Productions
Bildnachweis: Bilder und Logo Copyright Room 101 Productions LLC

Dieser Beitrag erschien zuerst auf der Website Phantanews von Stefan Holzhauer (phantanews.de). Wir danken für die freundliche Abdruckerlaubnis!

DVD: Lost Future – Kampf um die Zukunft

Die Versatzstücke dieses Films erinnern mich ein wenig an den aktuelle Hype um Zombies oder durch Viren erkrankte Menschen, nur ist die Handlung nicht in einer nahen Gegenwart angesiedelt, sondern in einer weit entfernten Zukunft. Der unstillbare Forschungsdrang der Menschen hat zu faszinierenden Ergebnissen geführt. Sie waren in der Lage, längst verstorbene Tierarten wie z.B. das Riesenfaultier zu züchten. Diesen Sieg der Wissenschaft konnten die Menschen nicht sehr lange genießen, denn ihre Experimente brachten auch einen Virus hervor, der Menschen in mordlüsterne Monstren verwandelt. Der Virus verbreitete sich weltweit und brachte der menschlichen Zivilisation wie wir sie kennen den Untergang. Nichtinfizierte Menschen konnten sich nur in kleinen Gruppen und versteckt in der Wildnis halten.

Solch eine Gruppe wird zu Beginn des Films gezeigt. Die Männer befinden sich auf der Jagd, während die Frauen im Lager geblieben sind. Da der Stamm dringend auf Fleisch angewiesen ist, verlassen sie ihr angestammtes Jagdgebiet, erlegen ein Riesenfaultier und kehren mit reichlich Fleisch zurück. Die Jagdszene zählt dabei zu den besseren Szenen im Film. Auch die Computeranimation des Riesenfaultiers ist durchaus gelungen.

Kurz nach ihrer Rückkehr wird das Dorf von einer Horde Mutanten überfallen. Dieser Übermacht sind sie nicht gewachsen. Viele sterben, wenige können flüchten und einige retten sich in eine Fluchthöhle. Dort werden sie von den Mutanten belagert.

Insgesamt drei Dorfbewohnern, eine Frau und zwei Männern, ist die Flucht gelungen. Auf ihren Weg durch die Wälder, werden sie von einem Mutanten angegriffen, in dem einer von ihnen seinen Vater erkennt. Amal, der alleine mit seiner Frau und seinem Sohn in den Wäldern lebt, tötet den Mutanten und erzählt ihnen von einem gelben Pulver, welches die Seuche aufhalten kann. Um sich und die Dorfbewohner zu retten, beschließen die drei, dieses Pulver zu finden. Amal, der davon überzeugt ist, dass nur dieses Pulver das Überleben der Menschen langfristig sichern wird, geht mit ihnen.

Um an das Pulver zu gelangen, müssen die vier einen langen und gefährlichen Weg auf sich nehmen. Am Ende ihrer Reise gelangen sie in eine zerfallene Großstadt, die auf einer Insel liegt (New York). Unter der Führung eines machthungrigen Mannes, der sich die letzten Pulverreste ergaunert hat und sie für sich und seine Schergen nutzt, hat sich eine große Zahl von Nichtinfizierten zusammengefunden. Aus dessen Klauen nun, müssen die drei das Pulver entwenden. Ein schier unmögliches Unterfangen.

THE LOST FUTURE
Deutschland/USA/
Südafrika 2010
TV-Start: 13.11.2010
Regie: Mikael Salomon
Drehbuch: Jonas Bauer und Bev Doyle
Darsteller: Sean Bean, Annabelle Wallis, Sam Claflin, Corey Sevier, Eleanor Tomlinson u.a.
FSK: 16, Lauflänge: 90 min

Wem die Handlung bis hierher schon als leicht banal vorkommt, wird sich für den Rest kaum noch interessieren dürfen, zumal sie keine Spannungssteigerung mit sich bringt. Die Filmhandlung ist ohne großartigen Tiefgang und bleibt bei einigen wenigen guten Ansätzen. Das Ende ist schon weit vorher absehbar und wird einem durch den einen oder anderen Logikfehler noch mehr verleidet. Die einzelnen Charaktere sind nur rudimentär ausgearbeitet und man muss sich wirklich fragen, wie man Schauspieler wie Sean Bean zu einer Mitarbeit gewinnen konnte (ok, wahrscheinlich war es das Geld). Die Kostüme könnten genauso gut einer Fernsehserie entstammen und sind nicht einmal annähernd realistisch. Die Damen sind mit knappen Lederoberteilen und ebenso knappen Unterteilen bekleidet. Die Männer tragen immerhin noch gut gestutzte Bärte, könnten aber ansonsten ebenso gerade einer Modenshow für Lederkleidung entschlüpft sein. Wer Serien wie STARGATE kennt, kann sich vorstellen, welch mittelalterlicher Look einem hier geboten wird.

Es sind letztlich zu wenige Szenen, die zu überzeugen wissen. Hierzu gehören - wie bereits erwähnt - die Jagd auf das Riesenfaultier und der Blick aus einem Hochhaus heraus über eine von der Natur zurückeroberte Großstadt.

LOST FUTURE wird sicherlich kein großer Erfolg beschieden sein. Eventuell wird die Besetzung noch den einen oder anderen Zuschauer dazu verleiten, sich diesen Film anzusehen. Wer sich diesen Film dennoch anschauen möchte, der kann dies am 3. April 2011 um 20.15 Uhr auf RTL tun. Dann wird er nämlich zur besten Sendezeit gezeigt.

Zur Ausstattung der DVD gehört noch einiges an Bonusmaterial, wie ein Making Of, Interviews mit Gast & Crew und B-Roll. Dies alles in englischer Sprache.

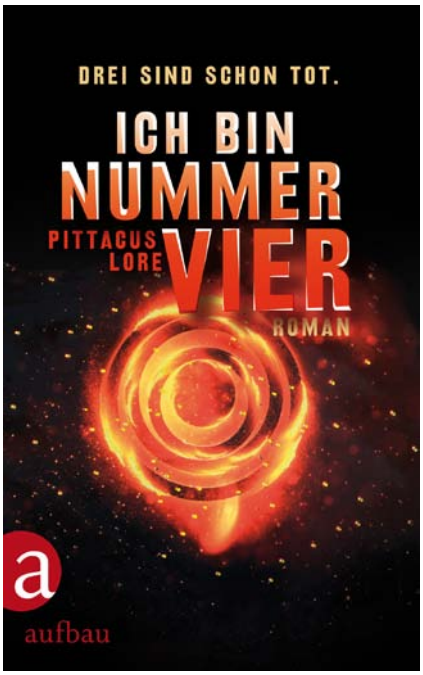
Andreas Nordiek

Ein Blick auf die Buchvorlage

»I Am Number Four« von Pittacus Lore

von Dennis Bruk

Ich bekenne mich schuldig. Ich habe sowohl „Harry Potter“ als auch „Twillight“ gelesen. Jeweils das erste Buch der Serie. Und, wenn ich ehrlich sein soll, habe ich nicht viel von beiden gehalten. Meine Einstellung zu Jugendbüchern ist allgemein eine sehr kritische, sie haben nämlich keine wirkliche Zielgruppe. In der Regel wagen sich Leute im Alter von 14-18 Jahren (wenn sie denn überhaupt lesen) bereits an die Erwachsenenliteratur heran und missachten Jugendbücher, die ja gerade für Heranwachsende geschrieben wurden, völlig. Bis auf zwei mir bekannte Ausnahmen. „Harry Potter“ von Joanne K. Rowling und die „Biss“-Reihe von Stephanie Meyer. Wie gesagt, ich habe beide gelesen, und nicht für gut befunden.



Neulich, während einer besonders langweiligen Vorlesung, habe ich im Internet herumgestöbert und bin auf einen Filmtrailer gestoßen: „I am Number Four“

Zwei Namen sind mir sofort ins Auge gesprungen: Michael Bay und Steven Spielberg. Zwar sah der Trailer selbst nach einer Mischung aus „X-Men“ und „Twillight“ aus, aber wenn zwei so bekannte Namen da mitmachen, musste es ein guter Film sein. Also habe ich etwas darüber recherchiert. Und habe festgestellt, dass es dazu eine gleichnamige Buchvorlage gibt. Noch am selben Abend habe ich ein Exemplar bestellt.

Das Buch handelt von einer humanoiden Alienrasse, den Lorianern. Sie sehen zwar haargenau so aus wie Menschen, sind jedoch stärker, schneller, und intelligenter. In ihrer Gesellschaft gibt es zwei Unterarten dieser Aliens: Die Garde, Krieger mit außergewöhnlichen Fähigkeiten, und die Cêpan, die die Verwaltung des Planeten übernehmen. Jedem minderjährigen Gardemitglied wird ein Cêpan zugeteilt, der auf ihn aufpasst und ihm oder ihr die Welt erklärt.

Trotzdem wird der Planet von einer anderen humanoiden Alienrasse, dem Mogadori, überrannt und alle Lorianer sterben. Bis auf neun. Diese neun werden, zusammen mit ihren neun Cêpans, zur Erde (dem nächstbesten bewohnbaren Planeten) geschickt, wo sie sich verteilen müssen. Denn auf ihnen liegt ein Zauber, der es nur möglich macht, die neun Gardemitglieder in einer Sequenz zu töten. Zuerst muss Nummer 1 sterben, danach erst kann der nächste sterben usw.

Das Buch beginnt mit dem Tod von Nummer 3 im Kongo. Daraufhin brennt sich eine runde Narbe in den Knöchel von Nummer 4. Er weiß sofort, was passiert ist und informiert Henri, seinen Cêpan. Sie reisen von ihrem Haus in Florida ab, wobei sie all ihre Papiere verbrennen, zusammen mit sonstigen Gegenständen, die auf die beiden schließen könnten.

Sie lassen sich in Paradise, Ohio nieder, wo John die örtliche Schule besucht. Und mit drei weiteren Personen in Kontakt kommt. Der schmächtige Außenseiter Sam, der an Aliens glaubt, die hübsche Sarah, in die sich John (so nennt sich Nr. 4) verliebt und Mark, ihr Ex-Freund, der John nicht ausstehen kann.

Aber das war erst der Anfang. Die Dinge werden erst richtig kompliziert, als sich Johns übernatürliche Fähigkeiten zu manifestieren beginnen und er somit zum Beispiel Sarahs Fotokamera kraft seiner Gedanken zerstört. Außerdem druckt ein Magazin für Verschwörungstheorien die Geschichte von Lorien und den Mogadori ab. Henri findet die Adresse heraus, und fährt dort hin, verspricht jedoch, bis zum Abendbrot bei Sarahs Eltern wieder zurück zu sein. Als Henri sich jedoch nicht meldet und John alleine bei Sarahs Familie isst, macht er sich Sorgen und macht sich mit seinem Hund Bernie Kosar und Sam auf, Henri zu suchen.

Das Buch gefällt mir tatsächlich. Es hat von allem etwas: Etwas Fantasy (die lorische Technologie erinnert zum Beispiel eher an Zauberei als an futuristische Geräte), etwas Romantik (die Liebesgeschichte zwischen Sarah und John, die einen großen Teil

Alex Pettyfer spielt in der Verfilmung von Regisseur von D.J. Caruso die Nummer Vier...

des Buchs einnimmt), ein bisschen Action (als die Mogadori John endlich finden) und natürlich etwas Sci-Fi, allein aufgrund von der Tatsache dass die Hauptperson ein Außerirdischer ist. Und da die Hauptperson ein jugendlicher Außerirdischer ist, ist es auch noch ein Jugendbuch.

Natürlich gibt es in dem Buch auch Logikfehler: Die neun verlieren den Zauber, der sie beschützt, wenn sie zusammen sind, dennoch befanden sie sich ein Jahr lang im selben Schiff, als sie zur Erde flogen.

Zum Schluss verwandelt sich auch (sorry, jetzt muss ich spoilern) Johns Hund Bernie Kosar in eine riesige Bestie, obwohl mit keinem Wort erwähnt wird, wie eine Kreatur dieser Größe sich mit Hundefutter zufrieden geben kann, das dem „normalen" Bernie Kosar gegeben wird.

Außerdem wirken die Pläne der Mogadori etwas eigenartig. Weltherrschaft, Ressourcen der Erde für sich nutzen ... das kommt mir so verdächtig bekannt vor. Und wenn dies ihre Ziele sind, wieso entsenden sie nicht gleich eine ganze Invasionsstreitmacht wie in „Independence Day" oder „Skyline"? Das würde doch auch die Suche nach den neun Garde-Mitgliedern erleichtern, oder?

Aber abgesehen davon ist es ein gutes Buch. Die Charaktere wirken lebendig, man kann sich in John gut hineinversetzen. Man vollzieht nach, wieso er gerade so handelt und nicht anders, und wie er sich dabei fühlt. Auch wird gut beschrieben, wie sich das ständige Auf-der-Flucht-sein auf einen Jugendlichen auswirkt (John ist mit seinen 15 Jahren schon 21mal umgezogen und hat mit jedem Mal eine neue Identität erhalten!). Und es ist ein solider Grundstein für die weiteren fünf Bücher, die noch folgen sollen.

Kurz noch einige Worte zum Autor. Er existiert nicht. Das Buch entstammt der Feder von Jobie Hughes und James Frey, die sich für die Hexalogie das Pseudonym „Pittacus Lore" zugelegt haben. In der Geschichte ist er der Herrscher von Lorien und sozusagen der Chronist, der die Geschehnisse um die neun Garde aufschreibt und erzählt. Er lebt unerkannt auf der Erde. Entsprechend verhält „er" sich in Interviews und entsprechende Fragen werden „ihm" gestellt.

„Wie verstecken sie sich vor der Regierung", zum Beispiel. Oder „Ist es schwer für einen Lorien, sich hier zurecht zu finden?" Ein weiterer Beweis für die Kreativität des Autorengespanns, deren Fantasie und Humor.

Ich würde an dieser Stelle gerne einige Worte über den Film verlieren und ihn mit dem Buch vergleichen, aber dies würde wahrscheinlich in eine Tirade Flüche ausarten. Trotz Michael Bay und Steven Spielberg.

Abschließend möchte ich aus einem Interview mit Pittacus Lore zitieren (einem fiktiven Telefongespräch, bei dem er seine Stimme verstellt hat und von einer Telefonzelle angerufen hat).

Die Frage war: Wer würde in einem Kampf zwischen Harry Potter, Edward Cullen und Nr. 4 gewinnen?

Pittacus Lore antwortete: „Mr. Potter und Mr. Cullen würden nicht den Hauch einer Chance haben!"

Dennis Bruk

Pittacus Lore: I Am Number Four
HarperCollins 2010
ISBN: 978-0-061-96955-3
448 Seiten

Der Titel ist bereits auf Deutsch erschienen:

Pittacus Lore: Ich bin Nummer Vier
Übersetzer: Irmela Brender
Broschur, 352 Seiten
Aufbau Verlag 2010
ISBN 978-3-351-04128-1

SF-Stammtische

Lübeck, SF-Stammtisch des SFCL
jeden 2. Samstag i.M., 15:00 Uhr, "Im Alten Zolln", Mühlenstr. 93, Lübeck
www.sfcl.overblog.de

München PR-Stammtisch Ernst Ellert
meist 1. Donnerstag im Monat, Gaststätte "St. Benno Einkehr", Stadelheimerstraße 71, 81549 München; Erich Herbst,
Tel. (089) 8 00 55 24
www.prsm.clark-darlton.de
e-Mail: espost@gmx.de

Nürnberg "Perry Rhodan"-Stammtisch
An jedem 3. Mittwoch im Monat:
Gaststätte Zum Stadion (am Dutzendteich), Herzogstr. 22, 90478 Nürnberg, 0911/400292
Kontakt: Detlef Döres, 09194 / 797119, DetlefBabylon5@aol.com

Stuttgart, SF Stammtisch
jd. 1. Freitag i.M. ab 18:30 Uhr
"Abklatsch", Wilhelmstr. 27, Stuttgart/Bad Cannstatt.
www.sffs.reherrma.de

Ulm, PR Stammtisch
Samstags alle 2 Monate in unterschiedlichen Lokalen, aktuelle Infos unter:
http://www.pr-stammtisch-ulm.de/

Wien SFGW-Stammtisch
(seit 1956) jd. letzten Freitag i. M., 18.30 Uhr, Gasthaus "Möslinger", Stuwerstrasse 14 (nahe Prater), 1020 Wien; Kontakt: Alfred Vejchar, sfgw@hennersdorf.at; www.sfgw.at.tt

Änderungen und Ergänzungen bitte direkt an den Herausgeber unter mk@fandomobserver.de

Der Plan

‚The Adjustment Bureau', USA 2011
Buch & Regie: George Nolfi (frei nach einer Kurzgeschichte von Philip K. Dick); Musik: Thomas Newman;
Darsteller: Anthony Mackie, Matt Damon, Emily Blunt, John Slattery, Terence Stamp, Michael Kelly u.a.; Laufzeit: 94 Minuten

Eine Filmbesprechung von Robert Musa

„Der Mensch lebt in seinem Kosmos des ihm bekannten. Er wird in eine Familie geboren, von ihr in vielfältiger Weise geformt und beginnt darüber hinaus mit all den/dem anderen im Kreis zu interagieren. Leben nimmt seinen Lauf und wir haben keinen wirklichen Schimmer worauf alles hinauslaufen soll."

Elodie Jardinier

Der „freie Wille" beschäftigt die Philosophie dieser Welt seit den Ewigkeiten erster komplexer Vorstellungskonstrukte. Ist der individuelle Mensch grundsätzlich in der Lage seine, ihn betreffenden, eigenen Entscheidungen zu treffen? Oder sind wir in der Masse nur die willfährigen Lemminge einer biologischen Reaktionskaskade? Ausgeliefert einem Umfeld, das uns zu konditionieren und kontrollieren sucht? Oder faktisch dazu verdammt einer „höheren Instanz" auf Gedeih und Verderben ausgeliefert zu sein?

Der rein biologischen Deutungsvariante kann man wohl die Wesensart eines jeden Menschen entgegen halten. Den Menschen auf einen biochemischen Funktions-Cocktail zu reduzieren, negiert die Existenz einer jeglichen Kreativität. Die Schönheit liegt seit Anbeginn im Auge des Betrachters und kann nicht auf eine chemische Abfolge von Reaktionen in unserem Körper eingedampft werden. Der Einfluss unserer jeweiligen Umgebung wiederum lässt sich nicht in ein Schema fassen und somit auch nicht generalisieren. Wir alle reagieren anders auf die Einflüsse, denen man ausgesetzt wird. Ein Konzept lässt sich damit aus keiner Statistik heraus arbeiten. Schließlich das „göttliche Prinzip", das in nicht wenigen Augen als ultima ratio existiert. Ein Lenker, der alle Schicksale vorherbestimmt. Aber worin mag das göttliche Wirken einen Sinn offenbaren, wenn das dann so genannte Schicksal Eva oder Adam einen Tiefschlag versetzt?! Dabei ist nicht die Rede vom Leid das Menschen einander zufügen, sondern von dem einer dritten Instanz. Der Steinschlag, der sich aus einer Felswand löst. Eine Springflut. Tod im Kindsbett. Eine Obrigkeit dafür verantwortlich zu machen ist vielleicht nur der Versuch eine Tragödie nicht näher an sich heran zu lassen.

Schlussendlich – wir leben. Wir haben keine definitive Antwort auf den Sinn. (nur Theorien) und müssen uns an jedem Tag die Frage stellen, was uns zu dem Menschen macht, der wir sind. Gibt es den Imperativ, der eine kollektive Beeinflussung rechtfertigt? Kann sich eine Instanz das ultimative Recht vorbehalten über den Gang eines Lebens zu entscheiden?! Die Freiheit der Entscheidung gegen die Versklavung durch einen übergeordneten Plan?!? Und wo soll sich das Individuum hierbei sehen?

Frage an Frage, die sich im Kontext mit George Nolfis Regiedebüt augenscheinlich in den Raum drängt. Augenscheinlich im Sinne einer Präsenz – nicht dem einer moralisierenden Botschaft.

Demokrat David Norris (Matt Damon) ist kurz vor der Rede, in der er den eingeübten Standard eines jeden Politikers geben muss. Dem siegreichen Kontrahenten gratulieren, die eigenen Anhänger im Selbstwertgefühl aufbauen und das wichtige Bonmot vom Aufstehen nach dem Fall. Norris hat sich in die Einsamkeit eines Klosett-Saals zurückgezogen (wobei sich „Einsamkeit" und „Foyer-Toilette eines Hotels" eigentlich ausschließen), um seine Rede zu überdenken und auf der separaten Schiene die unerwartete Niederlage zu verdauen. Mitten in seine Rhetorik platzt die Ausdruckstänzerin Elise Sellas (Emily Blunt) und offenbart ihm ihr Dilemma. Nicht, weil sie sich in der Herren-Toilette aufhält, sondern weil sie nicht richtig zu entscheiden wusste, ob es besser wäre ihn weiter in Unkenntnis über ihre Anwesenheit zu lassen, oder den Einblick in seine Seelenlage zu beenden.

Die Tänzerin und der Politiker kommen direkt miteinander ins Gespräch und Elise gibt Norris alsbald den Rat sich von der Rede zu verabschieden. Offen wie direkt sein und nicht die Hülsen benutzen, die ihm ein Strategiebüro auf „Glaubhaftigkeit & Wirkung“ hin abgeklopft hat. David ist beeindruckt, doch ehe er näher auf die fremde Schöne eingehen kann entschwindet sie ihm auch schon wieder leichten Fußes.

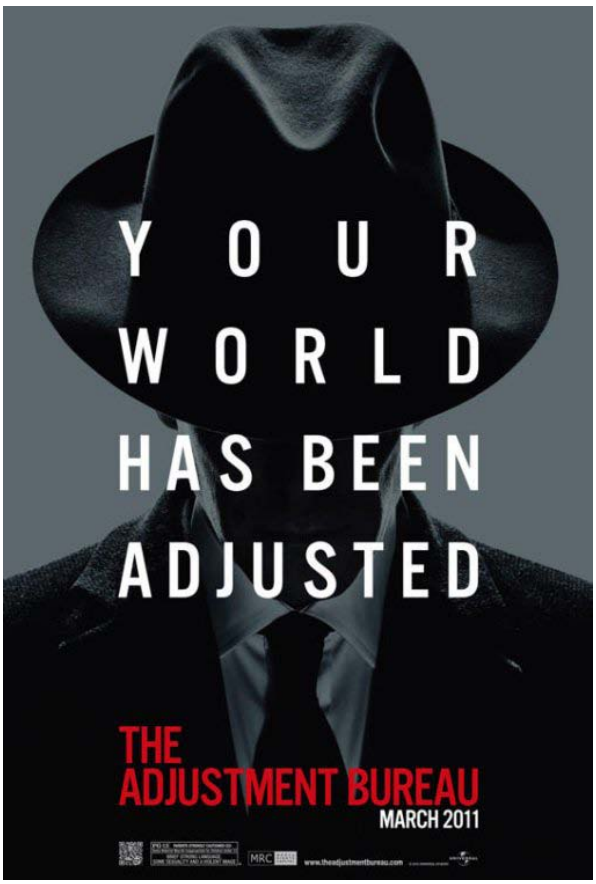
Einige Zeit später begegnet er ihr ein weiteres Mal durch Zufall. In einem Bus zur Arbeit erkennt David sie in der Menge und ist jetzt gewillt die Bekanntschaft zu vertiefen. Weniger erbaut davon ist Harry (Anthony Mackie), der hektisch versucht den Bus zu erreichen. Vergebens. Nur für eine Sekunde hatte er seine Augen geschlossen und David Norris konnte ungehindert just diesen einen Bus besteigen. Für den Mitarbeiter des Adjustment Bureaus in zweifacher Hinsicht eine Katastrophe. Nicht nur, dass sein Zielobjekt die Frau näher kennen lernt, die er laut „Plan“ nur einmal (!) hätte treffen sollen. Viel weitreichender dürfte sein, dass er damit früher im Büro seines Freunds und Geschäftspartners Charlie Traynor (Micheal Kelly) eintreffen wird. Harry kann nicht verhindern, dass David – mit Elises Nummer in der Hand – die Geschäftsräume betritt. Geschäftsräume, in denen jeder in der Bewegung erstarrt scheint. In sich gekehrt vor Glück Elise doch noch einmal begegnet zu sein, bemerkt der Eilende nichts. Bis er einen Besprechungsraum betritt, seinen Freund und einige Kollegen zur Salzsäule erstarrt wahrnimmt und sieht wie einige Fremde mit Hüten sich mit Hilfe von seltsamen Geräten an Charlies Kopf zu schaffen machen. Der Unerwartete ist schnell entdeckt und noch schneller in Gewahrsam genommen. Richardson (John Slattery), der sich als Teamleiter zu erkennen gibt, offenbart David Norris – notgedrungen – die Hintergründe seines Bureaus. Eine Dienststelle, die sich darum kümmert, dass jeder Mensch entlang der ihm bestimmten Zeitlinie voranschreitet. Für den Fall, dass jemand den Pfad verlassen könnte, wird korrigierend eingegriffen. Wie im Fall von Charlie Traynor, der einer wichtigen Geschäftsidee von David noch skeptisch gegenüber stand. Laut Plan hätte der Bureau-Mitarbeiter Harry Letzteren mit einem Kaffeebecher aufhalten sollen. Nun ist aber das Malheur geschehen und Richardson stellt den Entwischten vor die Alternative. Entweder er vergisst alle Ereignisse seitdem er in den Bus stieg, oder der „Vorsitzende“ würde ein Null-Reset an ihm durchführen. Defacto eine Lobotomie seines bisherigen Lebens. Als erste Maßnahme entsorgt Richardson zunächst Elises Nummer. Auch hier schreibt der Plan einen anderen Weg vor.

David ist wie vor den Kopf gestoßen. Als er aber erkennt, dass es vor Richardsons

Männern kein Entkommen gibt, stimmt er dem großen Plan zu. Für den Kleinen – eine Zukunft mit Elise – ist er jedoch nicht so schnell bereit klein beizugeben.

Es sollte keinen überraschen, dass das von George Nolfi adaptierte Skript nicht mehr sonderlich viel mit Dicks Vorlage „Adjustment Team“ von 1953 zu tun hat. Eben die Idee, dass es eine Gruppe gibt, die die Einhaltung eines allumfassenden Plans gewährleistet. Es ist die allgemeine Regel im Filmgeschäft und im Falle von Philip K. Dick erst recht und grundsätzlich. So entstanden über die Jahre seit dem frühen Tod des SF-Granden nicht wenige Produktionen, die aus der Vorlage – zumeist ja Kurzgeschichten – entweder reißerische SF-Action (**‚Paycheck‘ / ‚Total Recall‘**, FO #16), ein grundsätzliches Missverständnis (**‚Minority Report‘**), solides Handwerk (**‚Screamers‘ / ‚Impostor‘**) oder aber den (!) Klassiker (**‚Blade Runner‘**, RAY #3) machten. Obwohl Nolfi, der sich mit der Fortsetzung und dem Abschluss der **‚Bourne-Trilogie‘** seine Sporen verdiente und dem man die Mitarbeit am weichgespülten Zeitreiseabenteuer **‚Timeline‘** (von 2003) nachsehen sollte, eine Liebesgeschichte in das Zentrum der Aufmerksamkeit stellt, gehört dieser Dick zu den eher gelungenen Versuchen. Abgesehen davon, dass ihm (wie den beiden Hauptdarstellern) die Beziehungsanbahnung durchweg überzeugend gelingt – wobei Miss Blunt noch nicht einmal auf meiner Wellenlänge liegt – zieht der Film seinen Drive aus der Positionierung des Zuschauers, der alsbald innerlich gegen die Totalitarität eines vorbestimmten Schicksals (mit-)aufbegehrt. Er steht somit hinter den Helden, die sich einem für sie verordneten „Glück“ zu entziehen suchen. Eine ergiebige Bühne, auf der sich die eingeflechteten Überlegungen zur Thematik bestens entfalten können. Entfalten ohne ein Moralisieren, denn obwohl Nolfi seinen Protagonisten ein Happy End spendiert – der ominöse „Vorsitzende“ schreibt den Plan kurzerhand um, weil David und Elise bereit waren ihr gemeinsames Leben in die eigene (!) Hand zu nehmen – geschieht dies ohne tranigen Beigeschmack. Dem Beigeschmack so mancher US-Streifen, die einen irgendwann denken laßen, man nähme am lokalen Staatsbürgerkundeunterricht teil (siehe das abgrundgrottige Ende von Costners **‚Postman‘**).

Amüsant ist die Interpretation einiger Kritiker, dass es sich bei den Mannen mit den Hüten um eine göttliche Truppe handelt, weswegen der Chairman nur einer (!) sein könne. Dagegen spricht, dass sie bei ihrer Beeinflussung von Gedanken (Charlie Traynor) technische Gimmicks benutzen. Vom Transfer via Dimensionstüren ganz zu schweigen. Davon abgesehen wird David von einer Art Revisor (Terence Stamp), der sich seines hartnäckigen Falls annimmt, erzählt, dass sie (wer immer sie auch sind) die Menschheit beobachtet haben. Bis sie sie eines Tages ihrem freien Willen überließen und das finstere Mittelalter, Inquisition und zwei Weltkriege die Folgen waren (sehr viel Europa hier!). Seitdem wirkt das Bureau wieder aus dem Hintergrund auf eine bessere Zukunft hin (David Norris soll hierin ein wegweisender US-Präsident werden). Ein Verhalten also, das eher an eine (zumindest technisch!) höher entwickelte Zivilisation als denn an göttliches Wirken denken lässt. Gut, abgesehen davon säumten den Weg der Menschheit bis zum Mittelalter auch die Menge an Gewalt und Unterjochung, weswegen das Adjustment Bureau einen eher erfolglosen Job vollbracht hätte. Eine Diskrepanz, die ein David Norris hier ruhig hätte zur Sprache bringen können.



Aber die Macher wollten wohl der intellektuellen Seite kein größeres Übergewicht geben – schließlich sollte (bei einem Budget von 65 Mio) das breite Publikum auch mit einschlägiger Action bedient werden. Die verzichtet dankenswerterweise auf das eingespielte Getöse und pyrotechnische Blendwerk. Wenn nicht geredet wird, wird eben nur gerannt. So einfach läßt sich Spannung auch aus Action ziehen.

Als bezeichnend kann man wohl erachten, dass im Kino-Trailer zu **‚The Adjustment Bureau‘** kein einziger Hinweis auf den SF-Gehalt der Films gegeben wird. So besehen hätten die Jungs um Richardson auch von einer der üblicherweise verdächtigen Organisationen sein können. Klar, dass der Hinweis auf Dick ebenso fehlen durfte. Wäre mir das Projekt von George Nolfi nicht bereits seit einem viertel Jahr bekannt, ich hätte auf den üblichen Action-Käse tippen müssen. Ganz andere Töne waren dagegen im TV der Schweiz zu hören. Hier wurde der „Science-Fiction-Fantasy-Zukunfts-Thriller“ (was für ein Begriff), nicht nur vorgestellt und ausführlicher Besprochen; es folgte auch ein kurzer Blick auf Dick wie seine Werke selber.

Darstellerisch bietet Matt Damon sein gewohntes Engagement, womit man nichts gegen sagen könnte. Emily Blunt hatte dagegen ihr persönliches Debüt bei mir. So besehen ein durchaus gelungenes, denn man konnte nachvollziehen warum David nun just an dieser Frau über die Jahre hinweg interessiert ist (und bleibt). Kompliment, zumal ihre Tanzeinlage („Wenn David sie erst tanzen sieht, entsteht eine neue Zeitlinie!“) unterstreicht wie sich David endgültig in sie verliebt. Anmerkenswert fand ich allerdings die Arbeit von Anthony Mackie. Sein Harry spielt sich ohne viel Aufsehen immer weiter in das Zentrum der Handlung und gibt ihr schlussendlich die nötige Wendung. Dass man die Bedeutung seiner Figur bereits mit der ersten Szene erahnt, liegt an seinem subtilen Stil. Womit er mich eher beeindrucken konnte als die eher im Kühlfach (Figurenbedingt) angesiedelten Stamp und Slattery.

Nicht unerwähnt sollte die Musik von Thomas Newman bleiben. Ein Komponist derart bemerkenswerter Musik, die ich bereits nach wenigen Takten erkennen kann, weil sie mir grundsätzlich die Schauer über den Rücken jagt. Einen Film damit zu beginnen und enden zu lassen ist nicht das schlechteste Erlebnis.

So fügen sich einzelne Teile zu einem anregend unterhaltsamen Abend im Kinosessel.

Nicht die schlechteste Art das Geld unter die Leute zu bringen.

robert musa

News in Kürze

Ende Januar lief die 130. und damit leider letzte Folge der Mystery-Serie »Medium« mit Patricia Arquette auf CBS (USA). In Deutschland steht ein Termin für die Ausstrahlung der finalen siebten Staffel (13 Episoden) noch nicht fest.

Es verdichten sich die Anzeichen, dass die Horror-/Mystery-Serie »Supernatural« eine siebte Staffel bekommt. In einem Interview mit E!Online sprach sich der Präsident des amerikanischen Senders CW, auf dem die Serie läuft, sehr deutlich für eine Verlängerung aus.

Die nächste Neuverfilmung eines SF-Klassikers steht bevor. MGM, die unter anderem den neuen James Bond-Film produzieren, sind angeblich mit Jose Padilha in Verhandlungen, der die Regie in einem neuen »Robocop«-Streifen übernehmen soll.

Auch die Adaptionen von US-Superhelden-Comics reißen nicht ab. Ende Februar meldete Entertainment Weekly, dass NBC den von David E. Kelley lange von Studio zu Studio getragenen Pilotfilm seiner »Wonder Woman«-Serie akzeptiert habe. Die Entscheidung darüber, ob daraus letztlich wie geplant auch wirklich eine Serie wird, fällt erst im Mai.

»Navy CIS«, die derzeit quotenstärkste Serie überhaupt im amerikanischen Fernsehen, geht 2011 in die neunte Staffel und überschreitet damit die magische 200-Episoden-Grenze. In Deutschland startete Staffel 8 mit 24 Episoden im Februar auf SAT1.

Am 2. Juni 2011 startet in Deutschland der SF-/Techno-Thriller »Source Code«, in dem Jake Gyllenhaal (»Brokeback Mountain«) in geheimem Regierungsauftrag in fremde Körper schlüpft, um einen tödlichen Anschlag in Chicago zu verhindern. Regie führt David Bowies Sohn Duncan Jones (»Moon«).

Am 14. April 2011 wird unsere Erde einmal mehr von Außerirdischen angegriffen. Jonathan Liebesmann führt Regie in »World Invasion: Battle Los Angeles«. Nach den bisherigen Trailern zu urteilen erwartet die Zuschauer ein bombastischer Effektfilm in der Art von »Independence Day«. Perfektes Popcorn-Kino eben!

SF aus Deutschland gibt es ab Mitte April in »Womb« zu sehen. Der Film von Benedek Fliegauf erzählt die Geschichte einer Frau (Eva Green), die den Klon ihres bei einem Autounfall gestorbenen Geliebten austrägt. Melodram mit viel Herzschmerz.

Regisseur Greg Mottola hat mit »Jungfrau (40), männlich, sucht« sein Talent für Komödien bereits bewiesen. Im April geht er mit »Paul – ein Alien auf der Flucht« erneut an den Start. Zwei SF-Fans (Simon Pegg und Nick Frost) auf einer Pilgerfahrt zur Area 51 gabeln unterwegs ein ausgebüchstes Alien auf. Pubertärer Klamauk oder witzige SF-Satire?

»Tron: Uprising« spielt zwischen dem alten (»Tron«, 1982) und dem neuen (»Tron: Legacy«, 2010) Kinofilm und ist eine animierte Serie, die von Disney produziert wird und ab 2012 in den USA laufen soll.

Noch keinen Termin gibt es dagegen für »Riddick 3« (Fortsetzung von »Pitch Black« und »Riddick – Chroniken eines Kriegers«). Fest steht allerdings schon, dass erneut Vin Diesel in die Rolle des einsamen Rächers schlüpfen wird, der diesmal seinen Heimatplaneten Furya retten muss.

Auch die SF-Filmlegende »Blade Runner« aus dem Jahr 1982 kann sich nicht länger vor der Fortsetzungsmanie der Filmindustrie verstecken. Die Produktionsfirma Alcon Entertainment befindet sich in Verhandlungen mit den Rechteinhabern. Von einem Reboot über ein Pre- oder Sequel bis zu einer Blade Runner-TV-Serie ist alles möglich.

Fortsetzungen und kein Ende: Im Januar 2012 beginnt Regisseur George Miller mit den Dreharbeiten zu »Mad Max: Fury Road«. Miller führte bereits im ersten Mad-Max-Streifen Regie, der 1979 in die Kinos kam und Mel Gibsons Weltkarriere begründete.

Arnold Schwarzenegger hat im Rahmen einer Fan-Convention seine Rückkehr auf die Leinwand bekannt gegeben. Dem 63-jährigen Ex-Gouverneur von Kalifornien liegen nach eigenen Angaben mehr als ein Dutzend Filmangebote vor.

James Bond-Regisseur Marc Forster (»Ein Quantum Trost«) versucht sich demnächst an seinem ersten SF-Film. Das Projekt firmiert unter dem Titel »The Runner« und soll durch ein Videospiel und eine TV-Serie ergänzt werden. Die Handlung spielt im Jahr 2027 und auf einer weitgehend verwüsteten Erde. Ein Zeitsprung in die Vergangenheit soll Abhilfe schaffen.

Laut James Cameron wird es in sechs bis zwölf Monaten einen Re-Release des Blockbusters »Titanic« (1997) in 3D geben. Der Name Cameron und die Tatsache, dass man bereits seit 2009 an dem Projekt arbeitet, sollten garantieren, dass die Umsetzung technisch einwandfrei wird.

Liebe Filmfreunde,

da öffnet man nichtsahnend den Fandom Observer 261, um sich nach einem langen Arbeitstag ein kurzweiliges Lektürestündchen zu gönnen – und stößt unvermittelt auf eine prominent auf der Titelseite positionierte Stellenanzeige für Spartenredakteure. Unter anderem, so liest man interessiert, fehlt da ein Fachmann für »Kino & TV«. Aber hoppla, schießt es einem abrupt durch den Kopf. Du gehst oft und gern ins Kino, dein Arbeitszimmer wird von rund 2500 DVDs verstopft und schreiben kannst du doch auch einigermaßen. Wäre das nichts für dich?

Obige Zeilen lassen es den geneigten Leser bereits ahnen: Nach unzähligen Informationsgesprächen, Auswahlrunden und Assessment-Centern ist es mir tatsächlich gelungen, die Flut der übrigen Bewerber hinter mir zu lassen. Von heute an darf ich mich einen FO-Spartenredakteur nennen!

Am besten oute ich mich gleich hier und jetzt, damit jeder selbst entscheiden kann, ob sich das Weiterlesen lohnt: Ich bin ein Mainstream-Fan! Ich mag Popcorn-Kino, Special effects-Gewitter und Filme, die ihren Unterhaltungscharakter nicht schamhaft mit dem Mäntelchen der Gesellschaftskritik zu bedecken suchen. »2001: Odyssee im Weltraum« ist fraglos ein Meilenstein des SF-Films mit künstlerischem und intellektuellem Anspruch, den ich genossen habe, aber »Aliens – Die Rückkehr« liebe ich ob seiner stringent inszenierten Action und den für die damalige Zeit wegweisenden Spezialeffekten nicht minder.

Ja, ich habe »Avatar« insgesamt dreimal gesehen; zweimal im Kino und in 3D und einmal zu Hause in der Blu-Ray-Langfassung auf meinem 55-Zoll-Groß-TV mit 5.1-Sound. Ich fand den Film grandios und schäme mich nicht für diese Meinung. Es gibt nun einmal Regisseure, die ihre Geschichten mit Millionen von Dollar und dem Einsatz modernster Computertechnik erzählen, und es gibt Regisseure, die das nicht tun. Und wo steht geschrieben, das ein gehypter Blockbuster nicht auch ein guter Film sein kann?

Für den Einstieg habe ich einfach mal ein buntes Sammelsurium an Meldungen und Gerüchten zusammengestellt, über die ich in den letzen Wochen gestolpert bin. Schwerpunkt ist und bleibt dabei die Phantastik. Gelegentliche Blicke über den Tellerrand sind allerdings nicht ausgeschlossen.

Rüdiger Schäfer

Kino

Transformers: Dark Of The Moon

Nach »Transformers« (2007) und »Transformers: Revenge Of The Fallen« (2009) startet am 1. Juli 2011 der dritte Teil der von Starregisseur Michael Bay betreuten Filmreihe um die von dem US-Unternehmen Hasbro vertriebenen Action-Figuren. Die Spielzeugroboter, die sich mit wenigen Handgriffen in Schiffe, Autos oder Flugzeuge verwandeln lassen, erfreuen sich bereits einer fast 30-jährigen Franchisegeschichte, und nachdem die ersten beiden Filme schon über 1,5 Mrd. US$ eingespielt haben (bei 150 bzw. 200 Mio. US$ Budget), kann man wohl erwarten, dass auch Teil 3 »Transformers: Dark Of The Moon« in den heißen Monaten des Jahres abräumen wird.

Der Trailer verspricht das altbekannte more-of-the-same, also jede Menge Action, bombastische Effekte und eine eher dünne Story. Im ewigen Kampf der guten Autobots gegen die bösen Decepticons geht es diesmal um ein auf dem irdischen Mond gelandetes Raumschiff vom Planeten Cybertron (der Heimatwelt der beiden Robotfraktionen). Sowohl die Autobots als auch die Decepticons wollen es als jeweils erste erreichen.

Getreu des aktuellen 3D-Trends wird natürlich auch der dritte Transformer-Streifen in einer räumlichen Fassung erscheinen. Shia LaBeouf, Josh Duhamel, Tyrese Gibson and John Turturro übernehmen ihre gewohnten Rollen, lediglich die aus den ersten beiden Teilen bekannte Megan Fox ist nicht mehr mit dabei. Die neue weibliche Hauptrolle spielt die in Filmkreisen noch völlig unbekannte Rosie Huntington-Whiteley, ein 24-jähriges Dessous-Model aus England, das ganz sicher nicht allein aufgrund seiner schauspielerischen Erfahrung gecastet wurde.

Wie auch immer: Für die Fans des krachenden Action-Kinos ist der Film ein Pflichttermin!

Iron Doors – 3D

Irgendwie fühlt man sich schon in der ersten Szene an »Cube« (1997), einen meiner absoluten Lieblingsfilme erinnert. Ein Mann (Axel Wedekind) erwacht ohne Erinnerung in einem von Betonwänden umschlossenen Raum. Einziger Ausweg ist eine riesige Tresortür. Auf dem Boden liegt eine toten Ratte; an der Wand steht ein verschlossener Spind. Fortan geht es für den Bankangestellten darum, zu überleben und herauszufinden, wie er in diese ziemlich dumme Situation geraten ist.

Leider ist obige Frage auch schon das einzige Spannungselement des sich mehr schlecht als recht über eineinhalb Stunden quälenden Independent-Movies von Regisseur Stephen Manuel, der der Welt Meisterwerke wie »Der letzte Lude« (2003) oder »Lucky Fritz« (2010) geschenkt hat. Während der zähen One-Man-Show des mir bislang völlig unbekannten und extrem unsympathisch rüberkommenden Wedekind, die in der Hauptsache aus albernen Selbstgesprächen besteht, wird schnell klar, dass man hier nicht einmal mit einer originellen Auflösung am Filmende rechnen darf. Ein paar Ekelszenen a la RTL-Dschungelcamp (Maden aus der toten Ratte essen und den eigenen Urin trinken) sind da schon so etwas wie absolute Highlights eines ansonsten völlig belanglosen und ermüdenden Kinoabends.

Hinzu kommt der zwar versprochene, jedoch so gut wie nicht vorhandene 3D-Effekt. Da der Streifen nachträglich (und vor allem technisch unzureichend) konvertiert wurde und außer spartanisch eingerichteten Betonkammern nichts zu bieten hat, geht man als Zuschauer ob des höheren Eintrittspreises nicht nur enttäuscht, sondern auch noch wütend nach Hause.

Fazit: Trauriger »Cube«-Abklatsch, um den man selbst als Genrefan einen weiten Boden machen sollte.

TV

V – Die Besucher kommen

Die quotenschwache SF-/Mystery-Serie »V – Die Besucher kommen« (eine Neuverfilmung der 1983 gestarteten Serie »V – Die außerirdischen Besucher kommen«, die es immerhin auf gut 20 Episoden brachte) kämpft um eine dritte Staffel. Die seit Januar 2011 in den USA ausgestrahlten zehn Folgen der zweiten Staffel streben dem Finale entgegen und eine Verlängerung erscheint eher unwahrscheinlich. Aus diesem Grund kündigte Executive Producer Scott Rosenbaum für die letzten Episoden ein massives Figurensterben an. Auf diese Weise hofft er, dass mehr Zuschauer einschalten und es doch noch für eine dritte Staffel reicht. Ich persönlich finde die V-Neuinterpretation zwar technisch gut umgesetzt, insgesamt jedoch zu nah am Original und deshalb eher altbacken.

Fringe

Ende April läuft die 22. und damit letzte Folge der dritten Staffel von »Fringe« in den USA. Die SF-Serie um ein FBI-Team, das sich speziell um Fälle kümmert, die in die Grenzbereiche moderner Wissenschaft hineinreichen, kämpft seit längerem mit schwachen Quoten und damit um ihr Leben. Zwar gibt es nun vom ausstrahlenden Sender FOX erste Signale, die Optimisten als zögerliche Zustimmung für eine vierte Staffel deuten, doch entschieden ist noch nichts. Das zu Beginn der Serie fraglos vorhandene Flair des Besonderen ist inzwischen ein wenig verflogen, zumal sich die aktuellen Folgen fast nur noch um die Parallelwelthandlung drehen und man als Zuschauer nicht mehr einfach in die laufende Serie einsteigen kann, ohne die vorangegangenen Folgen zu kennen.

Sanctuary

Die kanadische SF-Serie »Sanctuary« mit Amanda Tapping (spielte u. a. die Samantha Carter in »Stargate SG-1«) in der Hauptrolle, geht in die vierte Staffel. Nachdem Staffel 3 mit 20 Episoden abgedreht wurde, kehrt man nun wieder – wie bereits bei den ersten beiden Staffeln praktiziert – zu den gewohnten 13er-Blöcken zurück. Die letzte Folge der dritten Staffel ist in den USA im Juni dieses Jahres zu sehen. »Sanctuary« bietet solide, aber auch reichlich unspektakuläre SF-Kost. Das Publikum scheint es zu mögen.

Doctor Who

Eine der in Deutschland erfolglosesten, in ihrer Neuausrichtung seit 2005 jedoch zu den für mich besten SF-Produktionen überhaupt zählenden Serien ist »Doctor Who«. Seit 1963 hat es das in Großbritannien beheimatete Phänomen auf fast 800 (!) Episoden gebracht. Die Geschichte des mysteriösen (und namenlosen) Doctors, der als letzter der Timelords das Universum in einer Zeitmaschine bereist, begeisterte bereits Generationen. Seit 2005 erlebt der Mann seine Abenteuer im modernen Gewand und machte David Tennant (Staffel 2-4) nicht nur in England zum Superstar. Ab Staffel 5 hat Matt Smith die Rolle übernommen (dabei bedient man sich des dramaturgischen Kniffs, dass sich Timelords nach ihrem Tod in neuer Gestalt regenerieren können – allerdings nur zwölfmal; Matt Smith ist seit 1963 der elfte Schauspieler, der die Legende spielt). Eine sechste Staffel mit 13 Folgen wurde für 2011 bereits bestätigt. Hauptautor Steven Moffat hat diesbezüglich einen übergreifenden Handlungsbogen mit zahlreichen Cliffhangern und einem dramatischen Finale versprochen.

Wer als SF-Fan »Doctor Who« noch nicht kennt, der sollte unbedingt einmal in die ersten Staffeln hineinschauen. Leider gibt es nur zwei Seasons auf Deutsch, da ProSieben die Ausstrahlung der Folgen nach der zweiten Staffel 2008 abbrach.

Kürzlich gesehen

Unter dieser Überschrift verrate ich euch zum Abschluss kurz und knapp, welche Filme und Serien ich mir in den vergangenen vier Wochen angeschaut habe, und was ich von ihnen halte ...

»Gullivers Reisen – Da kommt was Großes auf uns zu (3D)« – Mit der FSK-Freigabe ab 6 Jahren ist dieser Film (Regie: Rob Letterman, Budget: rund 112 Mio. US$) sicher nicht für meine Altersgruppe gemacht. Aber ich mag nun mal Jack Black, der den Lemuel Gulliver spielt. Hier verkauft er sich jedoch deutlich unter Wert. Alberner Klamauk weit abseits des literarischen Originals von Jonathan Swift. Immerhin ein paar nette 3D-Effekte. Die reißen den Film aber auch nicht raus ...

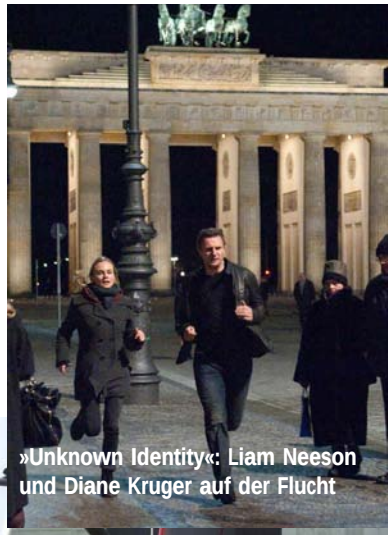
»Justified« (Staffel 1, 13 Episoden) – U.S. Marshal Raylan Givens, ein Cowboy des 21. Jahrhunderts, wird von Miami in seine alte Heimatstadt Harlan County, Kentucky, strafversetzt und muss sich dort nicht nur mit bösen Buben, sondern auch mit seiner eigenen Vergangenheit herumschlagen. Ein genialer Timothy Olyphant und die ebenso intelligent wie gefühlvoll inszenierte Handlung machen diese Serie zu einem Erlebnis. Staffel 2 mit weiteren 13 Episoden läuft seit Februar in den USA.

»Primeval« (Staffel 4, 7 Episoden) – Manchmal kommen sie wieder. Diese britische SF-Serie, in der eine Gruppe von Wissenschaftlern das plötzliche Auftauchen von ausgestorbenen Urzeittieren in unserer Zeit untersucht, wurde 2009 nach drei Staffeln und 23 Folgen eingestellt. Nach einem unerwarteten Erfolg in den USA gibt es nun aber doch eine vierte und sogar eine fünfte Staffel (7 und 6 Episoden). Gut so, denn auch wenn die Computereffekte nicht auf dem neusten Stand der Technik sind, macht die humorvolle und mit guten Ideen aufwartende Serie eine Menge Spaß.

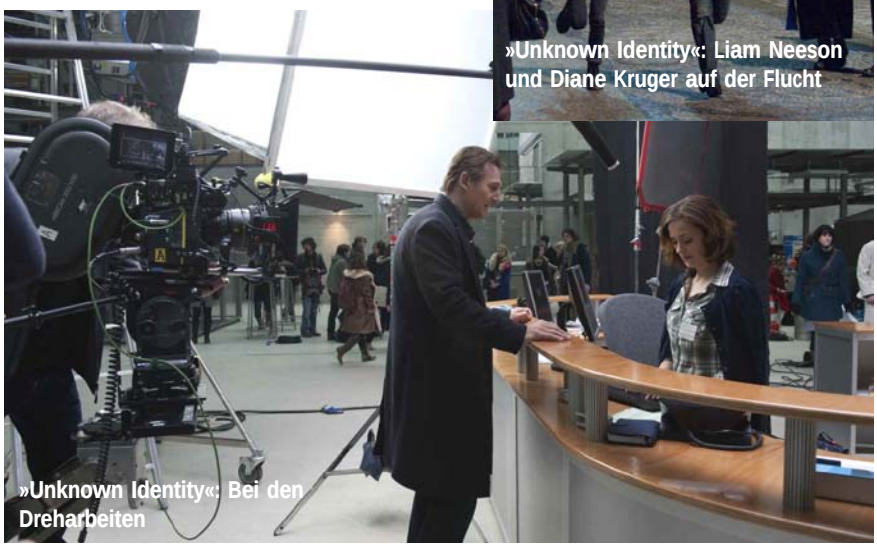
»Unknown Identity« – Eigentlich hatte ich diesen Streifen gar nicht auf meiner Liste stehen, aber nachdem er von so vielen Seiten gelobt wurde, habe ich ihn mir doch noch angesehen. Gott sei Dank, denn wer auf Thriller mit unvorhersehbaren Wendungen steht, der wird mir »Unknown Identity« und einem tollen Liam Neeson in der Hauptrolle gut bedient. Ich würde zwar nicht so weit wie einige übereuphorische Kritiker gehen, und das Werk in eine gemeinsame Liga mit Alfred Hitchcock stellen, doch ich habe mich während der knapp zwei Stunden nie gelangweilt. Der Film spielt im übrigen in Berlin, und wer sich dort ein wenig auskennt, der wird viele bekannte Orte und Schauplätze entdecken.

Fazit: Anschauen, so lange der Streifen noch läuft, oder auf die DVD warten, die allerdings erst im Oktober kommt.

Rüdiger Schäfer



»Unknown Identity«: Liam Neeson und Diane Kruger auf der Flucht



»Unknown Identity«: Bei den Dreharbeiten

Mary & Max

Australien 2009; Regie, Drehbuch & Szenario: Adam Elliot; Musik: Dale Cornelius, Penguin Cafe Orchestra u.a.; Kamera: Gerald Thompson; Sprecher in der Originalfassung: Bethany Whitmore, Philip Seymour Hoffman, Toni Colette, Barry Humphries, Renée Geyer, Eric Bana u.a.; 92 Minuten

von Robert Musa

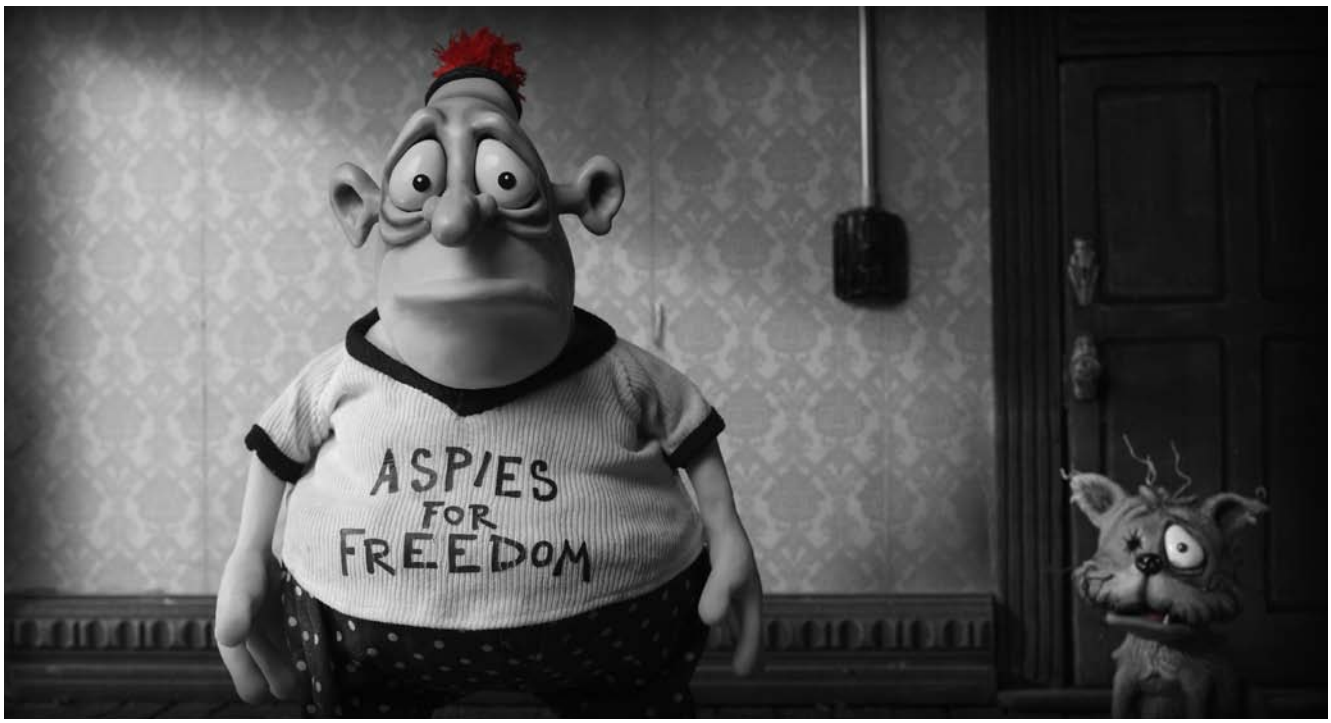
„Einsamkeit wird von den Menschen so oft verflucht wie sie herbei ersehnt wird. Sie ist ein grundsätzlicher Umstand, der wie so vieles von seinen Faktoren bestimmt wird. Davon wie sie jeder von uns sieht oder definiert. Ein Schwert des Damokles, oder die Oase in der heißesten Wüste. Im Allgemeinen wird der Einsame aber von der Gesellschaft wenn nicht belächelt, so doch zumindest bemitleidet. Belächelt, weil den Betroffenen das Stigma eines Versagens anhängt. Bemitleidet, weil der Status Quo nicht als normal, oder im medizinischen Sinne als ungesund angesehen wird. Die allgemeine Maxime gilt, daß der Mensch ein durch und durch soziales Wesen ist – die Einsamkeit demnach ein unnatürlicher Zustand bleibt. So gilt der Eremit zwischen allen Zeilen vor allem als verschroben, wenn nicht sogar als menschenfeindlich. Zeitgleich werden Eremiten – oder zumindest deren abgeschiedene Lebensweise – von vielen Religionen als heilig in einem Sinne angesehen. Meditation in der Verlassenheit gilt für Religionsgründer jedweder Couleur als definitiver (weil unbeweisbarer!) Nachweis für eine direkte Offenbarung von Gott (oder wem auch immer). Zeugen können nichts Gegenteiliges behaupten und der Auserwählte sichert sein weiteres Vorgehen dadurch ab. Eine Strategie mit mäßigem Erfolg, denn es gibt immer eine Fraktion, die sich irgendwann heiliger als der Oberheilige wähnt und die Seperation betreiben wird. Ein amüsantes Spiel, würde sie nicht nur immer wieder einen hohen Blutzoll abfordern. Einsamkeit ist demnach nicht nur zweischneidig (wie im Sinne des Schwertes), sondern fächert sich in die Dimensionen eines komplexen Lebens auf...“

(aus „Pour Langue“ von Myrelle Minotier)

Der Mensch offenbart viele Möglichkeiten sein Leben zu leben. Jeder sucht darin die Nische, die ihm am nächsten wie behaglichsten erscheint. Der gesellige Typus steht dem Eigenbrötler gegenüber. Das Gros der amerikanischen High School-Filme nährt sich seit Jahrzehnten vom Aufeinandertreffen beider Gegensätze. Natürlich wertet ein jeder Betrachter für sich das Gesehene und fühlt sich dem einen oder anderen Typus verbunden. Eine „Wahrheit“ gibt es auch hierbei nicht, denn Einsamkeit wie Geselligkeit haben ihre Zeit, ihre Berechtigung. Niemandem über den Weg laufen zu wollen, muss nicht zwangsläufig ausschließen, daß die Gesellschaft anderer gut für einen ist. Vermutlich liegt in der Dosierung die richtige Linie in seiner eigenen Welt nicht den Halt zu verlieren – wahnsinnig zu werden.

Einen richtigen Weg den auch Mary Daisy Dinkle aus Mount Waverley, Australien, zu beschreiten sucht.

Mary (Bethany Whitmore) hadert – wenn auch nur ein klein wenig (und dies lediglich an den Samstagnachmittagen) – mit ihrem Schicksal. Kurze Beine, ein riesiger Kopf, dicke Brille und ein Muttermal auf der Stirn in der Farbe von Kacke. Ein kurzer Blick auf die Nachbarshunde, die just „Huckepack“ spielen. Schon ist die Abwechslung wieder vorbei. Mary bleibt nicht viel mehr übrig als sich mit den Gedanken in ihrem Kopf zu beschäftigen. Spielgefährten, die ihr als einzige bleiben. Geschwister hat sie keine. Marys Mutter – Lorraine Dinkle (Renée Geyer) – sieht eine gewichtige, gesellschaftliche Aufgabe darin die Genussqualität von Sherry zu überprüfen. Ein Engagement dem sie viel Zeit zu opfern bereit ist, auch wenn dabei der Sonntagskuchen zum Backen im Geschirrspüler landet. Mary fragt sich nur manchmal – wenn Mom zu erschöpft vom Prüfen ist – warum sie jede Flasche bis zum letzten Tropfen probieren muss. Eines der



vielen Rätsel um sie herum, auf deren Lösung Mary und ihre Gedanken noch nicht gekommen sind. Warum muss sich Mom immer und immer wieder Dinge beim Einkaufen borgen? Und worin liegt der Grund, dass sie das Geborgte nicht einfach zu den anderen Sachen im Wagen legt? Ob sie die Qualität prüft, indem sie sie unter die Kleider schiebt?!

Fragen. Geheimnisse. Rätsel. Einfacher hat es Mary da mit ihrem Dad, Noel Norman Dinkle, der die meiste Zeit des Tages damit verbringt Etiketten (via Faden) an Teebeutel zu tackern. Auch nach Feierabend bekommt Mary ihren Vater nicht oft zu sehen, stopft er doch ausgiebig im Gartenhäuschen tote Vögel aus. Vögel, die er entlang der Schnellstraße einsammelt. Ein Umstand, der Mary eines Tages einen Freund beschert, denn Dad findet bei seiner akribischen Suche auch einmal ein lebendiges Federvieh. Mary kümmert sich sofort um den zerrupften Gockel, adoptiert ihn an Geschwister statt und verpasst ihm den Namen Ethel. Zusammen mit den Figuren ihrer Lieblingsserie „Die Noblets" hat die kleine Mary nun eine eigene Familie.

Einkaufstag und Mom borgt sich kettenrauchend in der Postfiliale das eine oder andere. Mary kam beim Sortieren ihrer Gedanken letztens die Frage in den Sinn, ob in Amerika die Kinder auch aus einem Bierglas kommen würden? Immerhin wird dort in erheblicher Menge Cola aus Dosen getrunken! Mary vertieft sich deswegen in das ausliegende Telefonbuch von New York. Sie will jemandem dort einen Brief mit eben dieser Frage schreiben. Ihr Auge landet beim Namen Horowitz, Max Jerry.

Max (Philip Seymour Hoffman) hätte als Übergewichtiger, vereinsamter, von Angstattacken geplagter atheistischer Jude jeden Grund über sein Schicksal zu hadern. Aber Max entschloss sich eines Tages die Welt, die er nicht mag, außen vor zu lassen. Seitdem sitzt sein imaginärer Freund Mr. Ravioli in der Zimmerecke und liest sich durch alle publizierten Selbsthilfebücher des englischen Sprachraums. Max lebt seither in seinem selbstkonstruierten Kosmos der gleichförmigen Ereignisse. Ein kontinuierlicher Ablauf von monotonen Ereignissen wie dem wöchentlichen Speiseplan, Lotto spielen oder der Beschaffung eines neuen Goldfischs. Einzig seine wechselnden Jobs, die Stunde beim Psychiater und das Treffen der Selbsthilfegruppe für gewichtsmäßig übervorteilte Menschen (Motto: „God hates fat people!") zwingen ihn in die Konfrontation mit dem anderen Leben. Max sieht sich allgemein in einem Gleichgewicht, auch wenn er schlaflos die Nächte damit verbringt „Die Noblets" zu sehen, während er seine Schokoriegel-Sandwiches in sich hinein stopft. Die Fährnisse des Lebens sind so gut als möglich außen vor und Max hofft als einziges noch auf drei Dinge: Einen tatsächlich existierenden Freund, die komplette Figurensammlung der Noblets und einen Lebensvorrat Schokolade.

Der Tag an dem ihn Mary Daisy Dinkles Brief aus Australien erreicht, wird beider Leben erheblich durchrütteln. Brieffreunde über eine Strecke von zwanzig Jahren und zwei Ozeane hinweg.

Regisseur und Drehbuchautor Adam Elliot, der für seinen animierten Kurzfilm **‚Harvie Krumpet'** 2004 mit einem Oscar geehrt wurde, verbrachte nicht weniger als fünf Jahre damit seinen ersten Spielfilm auf die Beine zu stellen. Von den anfänglichen Entwürfen des Skripts bis zur schlussendlichen Fertigstellung. Eine ansehnliche Strecke Arbeit für alle daran Beteiligten, was nicht nur mit dem handwerklichen Mehraufwand eines altmodischen Animationsfilms zu tun hat. **‚Mary & Max'** erwacht als Film zum Leben und konfrontiert den Betrachter in seinen gut anderthalb Stunden mit Figuren und einer Story, die Anteil nehmen laßen am Schicksal anderer. Adam Elliot schielt bei seiner Arbeit allerdings nicht auf die gehätschelten Gewohnheiten Hollywoods, das zwar (US-)Problemfilme schätzt, darin aber allzu oft gern die Zaunpfähle einer guten Moral (...von der Geschichte) wedeln sehen möchte. Das Erbauungskino amerikanischer Prägung eben (siehe Elaborate wie **‚The Blind Side'**). Man könnte es als das Vermächtnis Disneys bezeichnen, das sich speziell in den fulminanten Animationserfolgen (Pixar & Co.) der vergangenen Jahrzehnte niederschlägt. Sicher, nichts spricht gegen komplikationslos nette, humorvoll durchgezogene Stories – aber gelegentlich ein brüchiger Riß durch das gewohnte Bild tut der Kunstform Film keinen Schaden nicht an. Das nordamerikanische Independent-Kino tritt den Beweis seit einer filmischen Ewigkeit an. Versteckt vor einem breiteren Publikum in einschlägigen Festivals, Arthouse-Kinos und in der Nachtschicht der Gebührensender (gut, arte wie 3sat einmal ausnehmend, kann hier ein Film wie **‚Lonesome Jim'** ,von Steve Buscemi, doch deutlich vor 0 Uhr ausgestrahlt sein). Erinnert sich diesbezüglich noch Wer an die herrlich schrägen Werke eines Bruce McDonald?! An **‚Roadkill' / ‚Highway 61'** (FO #39) / **‚Dance Me Outside'** oder **‚Hard Core Logo'**...?

Obwohl der Brief einer völlig Fremden für Max ein unerwartetes (!) Ereignis von hoher Tragweite ist, nimmt er nach nur kurzer

Bedenkzeit (eine durchwachte Nachtschicht) seinen Mut zusammen, um ihr zu schreiben. Unter anderem, dass die Kinder in den Staaten entweder von Repräsentanten der jeweiligen Religion, oder bei Atheisten von Prostituierten ausgebrütet werden. Aus Eiern versteht sich. Obwohl Mom den brieflichen Verkehr ihrer Tochter mit einem „alten Perversling“ zu torpedieren versucht, gelingt es der trickreichen Mary in Kontakt mit Max zu bleiben. Über die Jahre und die bizarrsten Vorkommnisse hinweg. Mary (jetzt von Toni Colette gesprochen) wird älter, verliert ihre Eltern, ihren neuen Glauben an sich selbst, ihre Abstinenz, ihren Ehemann Damien (Eric Bana) an einen neuseeländischen Schäfer und schlussendlich fast ihr Leben als sie sich erhängen will. Max legt mächtig an Leibesumfang zu, gewinnt im Lotto, an spöttischen Gehäßigkeiten aus der schlechten Welt und schlussendlich die wissenschaftlich neue Erkenntnis, dass er am Asberger-Syndrom leidet.

Als Mary eines Tages mit ihrem Kind vor dem Apartment in New York steht, an das sie seit ihrem achten Lebensjahr Briefe schickt, weiß sie noch nicht, dass Max in eben der Nacht zuvor gestorben ist. Im Schlaf, mit dem letzten wachen Blick auf die an die Decke gehefteten Briefe Mary Daisy Dinkles. Einer Freundin. Seiner Freundin.

Adam Elliots Film ist ein Gesamtkunstwerk voller skurriler Ideen (so ein Obdachloser mit einer Geschäftsidee des Tages), liebenswerter Nebenfiguren (ein rauchender, furzender Fisch), seltsamer Beobachtungen aus dem jeweiligen Alltag (Schweineigeln hinter dem Fahrradschuppen) und der kleinen Grausamkeiten, die Menschen einander zufügen (vom bepinkelten Schulbrot bis hin zu einem zugeschickten Schreibmaschinen-M). Zwei Welten in Braun (Mary) und Grau (Max) gehalten, die zum Ende hin fast einander begegnet wären. Eine Tragikomödie voller Glanz und Betroffenheit zusammengefügt durch einen satten, ehrlichen Humor.

Der Film endet mit Max` Erkenntnis, dass wir uns zwar nicht unsere Familie aussuchen können – unsere Freunde aber schon. Als übrigens der imaginäre Mr. Ravioli sein letztes Selbsthilfebuch gelesen hat, macht er sich aus dem Fenster davon. Und in Australien überwindet, nach 45 Jahren, Nachbar Ernie seine heftige Agoraphobie genau am richtigen Tag, um Mary von ihrem Freitod abzuhalten. Auch wenn ihm der goldfarbene Westküsten-Knabe diesmal die kalte Schulter zeigte, für eine Lobende Erwähnung bei der Berlinale 2009, den deutschen Kinostart und einige Festivalpreise reichte es dann doch. Eine kleine, geschliffene Perle, die sich zu entdecken lohnt.

Apropos! In einer kurzen Szene ist auch Harvie Krumpet im Hintergrund zu entdekken. Ein treffliches Cameo, denn dem Oscar für „seinen“ Kurzfilm ist definitiv auch **‚Mary & Max‘** zu verdanken – keine Frage nicht.

Somit lassen sich auch die Fehlentscheidungen der Academy (Jahrgang 2010) wiederum besser ertragen. Körner kann dieses kurzsichtige Huhn nach wie vor finden.

Lobenswert bleibt im Zusammenhang mit der Oscar-Nacht die Arbeit, die sich der ORF hier macht. Nicht nur, dass in einer fast einstündigen Schiene die nominierten Filme bzw. einzelne Anwärter vorgestellt werden. Nein, in den zahlreichen Werbeblocks klinken sich die Moderatorin wie ihr Gast im Studio wieder ein und reflektieren über die Ergebnisse. Gelegentliches Reden um erhitzte Breispeisen nicht ausgeschlossen, hält einen dies näher bei der Stange, als die Endlosclips des hiesigen Privaten.

Die DVD wartet neben dem Detail reichen Audiokommentar von Adam Elliot, dem Making-Of, alternativen bzw. zusätzlichen Szenen dankenswerterweise auch mit dem prämierten Kurzfilm **‚Harvie Krumpet‘** auf.

Zuletzt: Die sentimental, hoffnungsfrohe Titelmusik ist bereits allein den Kaufpreis wert.

robert musa

Contermine

Stand: 5.3.2011

9.-10. April 2011
Dort.Con 2011
Fritz-Henßler-Haus, Geschwister-Scholl-Straße 33-37, 44135 Dortmund
Gäste: Robert Charles Wilson, Leo Lukas, Alexander Preuss
Info: www.dortcon.de

28. April - 1. Mai 2011
Fedcon
Hotel Maritim, Düsseldorf
www.fedcon.de/

7.-8. Mai 2011
Unterworld's Gate
Role Play Convention
Messe Köln
www.rpc-germany.de

17. - 19. Juni 2011
EuroCon
Stockholm, Schweden
eurocon2011.se/

18. - 19. Juni 2011
MarburgCon
Bürgerhaus Niederweimar
www.marburg-con.de/

27. August 2011
Old Rocketman
Ernst-Ludwig-Saal, Darmstadt-Eberstadt
www.old-rocketman.de

17. - 21. September 2011
69th World Science Fiction Convention "Renovation"
Reno, USA
Guests of Honour: Tim Powers, Ellen Asher, Boris Vallejo
www.renovationsf.org

29. September - 1. Oktober 2011
2. Jahrestagung der Gesellschaft für Fantastikforschung (GFF)
Universität Salzburg
www.fantastikforschung.de

30. September - 2. Oktober 2011
PERRY RHODAN-WeltCon
Congress Center Rosengarten, Mannheim
www.weltcon2011.de

14. bis 16. Oktober 2011
RingCon
Bonn
www.ringcon.de/

15. Oktober 2011
Buchmesseconvent
Bürgerhaus, Fichtestr. 50, Dreieich-Sprendlingen
www.buchmessecon.info/

Aktuelle Contermine und die umfassende Stammtischliste gibt es natürlich auch unter

www.fandom observer.de

Ergänzungen und Korrekturen für diese Liste bitte an contermin@fandomobserver.de schicken!

Vielen Dank.

27. Oktober bis 1. November 2011
HanseCon
Lübeck
sf-heinz.de/hc27/

6. November 2011
MucCon
Oberangertheater, Oberanger 38, 80331 München
www.muc-con.de/

26. - 27. Mai 2012
Colonia-Con 20
Köln-Deutz, Jugendpark
"Im Rheinpark/Zoobrücke"
Sachsenbergstraße, 51063 Köln,
www.coloniacon.eu/

30. August - 3. September 2012
70th World Science Fiction Convention "Chicon 7"
Chicago, USA
Guests of honor: Mike Resnick, Rowena Morill
Toastmaster: John Scalzi
email: info@chicon.org
www.chicon.org/

Impressum

Fandom Observer 262 • April 2011

Verlag: Editorship S&M
Herausgeber: Martin Kempf,
Märkerstr. 27, 63755 Alzenau
Tel 06023-3474 Fax 06023-970833

Chefredakteur: Florian Breitsameter, Treitschkestr. 7, 80992 München
E-mail: breitsameter@sf-fan.de

Spartenredakteure:

Comic: Rupert Schwarz, rusch@fandomobserver.de

Fanzines: Klaus G. Schimanski observer@sam-smiley.net

Film: Rüdiger Schäfer, rs@fandomobserver.de

Hörspiel: Mark Engler markengler@arcor.de

Horror: Andreas Nordiek andreas.nordiek@t-online.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Myriel Balzer, Dennis Bruk, Klaus N. Frick, Katrin Hemmerling, Stefan Holzhauser, Robert Musa, Andreas Nordiek, Miriam Pharo, Dieter von Reeken, Hermann Ritter, Rüdiger Schäfer

Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Fotos: Breitsameter, Buchmesse Leipzig, div. Filmverleihs, Carlsen, Archiv...

Satz & Gestaltung: SF-FAN

Anzeigenverwaltung:: Martin Kempf; Anzeigenpreisliste online erhältlich
Druck: Stefan Schaper macht Druck!

Bezugspreis: 2,-Euro (inkl. Porto), Abonnement (12 Ausgaben) 24,- Euro, Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385, Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00 ltd auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung: Martin Kempf; Einzelexemplare müssen vor Erscheinen bestellt werden.

Es besteht kein Anspruch auf Belegexemplare in gedruckter Form - die Onlineversion des FO ist im Internet kostenlos und frei verfügbar.
Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt abzudrucken.

Redaktionsschluß:
jeweils der 15. des Vormonats